

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Brinnerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich. Einzelnummer 10 Pf. Fernsprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Potterskisten — Anzeigettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pf. im Reklametel 40 Pf., Chiffreanzeigen sind Nachstellungen 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigruhe 2. —

Nr. 73.

Sonnabend den 27. März 1915.

41. Jahrg.

## Die Konsequenzen der Kapitulation von Przemsyl.

Daß die russische Heeresleitung von vornherein entschlossen war, den Hauptstoß gegen Österreich-Ungarn zu richten, ging nicht nur aus ihren Maßnahmen, sondern auch aus dem bekannten Eingeständnis des großrussischen Generalstabs hervor. Man glaubte nämlich, den unterwürdigsten südlichen Gegner leichter besiegen zu können, wollte durch dortige Triumphe den Serben Luft machen und den Rumänen und Bulgaren in solchem Maße imponieren, daß sie sich in den Dienst des Dreiverbandes stellten. Gewaltige Truppenmassen wurden unaufhörlich nach Galizien geschickt. Es dauerte recht lange, bis man gleich große Anstrengungen Deutschland gegenüber machte. Die Heere, welche in Ostpreußen einbrangen und der Hindenburgischen Führertum zum Opfer fielen, waren der Kopfszahl nach bedeutend, hielten aber feinem Vergleich aus mit den Massen, welche die Grenzen des habsburgischen Kaiserreiches überschritten. Die Kampfkraft hätte noch länger, als es dort der Fall war, auf sich warten lassen, wenn nicht von Frankreich und England aus fortgesetzt dazu gedrängt worden wäre, den westlichen Verbündeten endlich diese indirekte Hilfe angeheißt zu lassen.

Nach dem Fiasko des famosen Vormarsches der Millionenheere in der Richtung auf Thorn, Posen und Breslau verhielt sich Aufbruch auf den nördlichen Kampfplätzen verhältnismäßig ruhig, beschränkte sich im wesentlichen darauf, das Vorwachen der Deutschen von Westen, Norden und Nordosten her auf Warschau zu verhindern und im Inneren neue Truppen auszubilden und notwendig zum Kriege vorzubereiten. Diese Massen von sichgebadenen Vaterlandsverteidigern wurden teils nach Ost- und Nordost-Polen, zum andern und wohl größeren Teile jedoch nach Galizien dirigiert, wo die Österreicher nicht nur durch eigene Streitkräfte, sondern auch durch deutsche Armeekorps inzwischen erheblich verstärkt worden waren.

Den Russen, welche schon lange vorher fast ganz Galizien nebst der Bukovina okkupiert, auch Lemberg genommen und die wichtige Z e f e n u n g P r z e m s y l eingekreist hatten, kam es nunmehr vor allem darauf an, sich diesen starken Stützpunkt als vorzügliche Basis zu weiteren Vordringen zu verschaffen. Ihre Sturmangriffe scheiterten ohne Ausnahme. Der erste Versuch mußte ihnen aber in die Hände fallen, wenn es ihnen gelang, die in Nordwest-, Mittel- und Südost-Galizien kämpfenden deutsch-österreichischen Heere abzuhalten, sich Przemsyl zu nähern und dieses zu entsetzen. Denn es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Munition und Proviant der Besatzung bald ausgegangen sein würden. Das Abhalten der Hilfsmannschaften von der Annäherung gelang den ungemein zähen Widerstande der Russen in der Bukovina und an den anderen galizischen Kampfplätzen, und ihre gewaltige Überzahl vor Przemsyl gestattete ihnen, diese Festung in einem ziemlich weit entfernten Kreise zu umzingeln, Ausfälle zurückzuschlagen und den voraussichtlich nicht mehr fernem Tag der Kapitulation abzuwarten.

Die Übergabe der Festung ist eines der ehrenvollsten Ereignisse dieser Art, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Die Besatzung hatte alles getan, um die Katastrophe zu verhindern. Nur der Hunger, die große Übermacht des Feindes und das Ausbleiben der Hilfe von außen machten sie unvermeidlich. Daraus, daß eine Entsafterei nicht eintrat, kam der dortigen Heeresleitung schwerlich ein Vorwurf gemacht werden. Denn alle in Galizien und der Bukovina sonst noch vorhandenen österreichischen und deutschen Truppenkörper vermochten nicht, abzukommen; sie waren ohne Ausnahme vollauf beschäftigt und hatten überall die unaufhörlichen Angriffe russischer Übermacht zurück-

zuwerfen. Sie fiengen ausgesetzt, aber Przemsyl war hierdurch nicht zu retten.

Die Russen werden jetzt weniger denn je daran denken, Galizien zu räumen, denn abgesehen davon, daß ihre Stellung in dieser Provinz durch Gewinnung dieses wichtigen Stützpunktes außerordentlich gestärkt worden ist, haben sie nunmehr für ihr großes Belagerungsheer, abzüglich der in der Festung zurückzulassenden Besatzung, volle Bewegungsfreiheit gewonnen. Die Zeit der Belagerung Przemsyl diente im selben Maße zur Schwächung der russischen Streitkräfte, wie die Kapitulation zu ihrer Stärkung beitrug.

Man darf sich nicht wundern, wenn die vermehrte Hoffungslosigkeit der russischen Heerführer und Diplomaten sie zu einer neuen Offensive in ganz Galizien anspornt, und energische Schritte herbeiführt, auch die Schwesterfestung Krakau zur Kapitulation zu „zwingen“.

Die Österreicher bedürfen infolgedessen mehr denn je der Verstärkung. Wie in Deutschland, werden auch in dem verbündeten Reiche immer neue Truppen geschaffen, jedoch in dieser Hinsicht Abhilfe nicht ausbleiben kann. Wenn es früher gelassen wäre, so würde es natürlich vorteilhafter gewesen sein. Außerdem hätte man sich auf Detachierungen aus Westpolen gedacht werden, was, angesichts unserer dortigen Leistungsfähigkeit keineswegs einer Schwächung unserer Stellung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz diesesfalls und jenseits der Weichsel gleichkommen würde.

Die Kapitulation von Przemsyl ist der einzige Erfolg, welchen die Russen in diesem Kriege erzielt haben. Er hat einen ungeheuren Aufwand an Truppen nötig gemacht und ihnen sehr starke Verluste beigebracht. Der russische Befehlshaber, der die Hilfsmannschaften abhalten ließ, die Festung isolierte und deren Proviantmangel geduldig abwartete, ist der General Dimitriew, ein Bulgar, der vor einigen Jahren in russische Dienste übertrat.

Kürzlich wurde er zum Feldmarschall ernannt, ohne daß man erfährt, für welche positiven Verdienste. Heute kann man vermuten, daß er diese Auszeichnung dafür erhielt, daß er die Belagerung schon damals sichtlich soweit gefördert hatte, daß man die Kapitulation als nahe bevorstehend erachten konnte.

## Zur Kriegslage. Die Russengrenel in Memel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet: Über die Vorgänge bei Memel ist folgendes festzustellen:

Donnerstag, den 18. März, rücken die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren 7 Reichswehr-Bataillone mit 6-8 älteren Geschützen, einige Reichswehr-Establons, 2 Kompagnien Marine-Infanterie, ein Bataillon Reserve (Regiment 270) und Grenzschutz-Truppen aus Riga und Wibau, im ganzen 6-10.000 Mann. Der unterlegene deutsche Sandhurn sah sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Hoff und die Nebrung zurückgehen. Die Russen fengten an den Bornarisch-Strahlen von Nimmerlatt und Langallen zahlreiche Gebäude, vor allem Schuppen, nieder. Im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer geschädigt. Eine erhebliche Anzahl von Einwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Riga und geschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitag abend ergriff der russische Kommandant im Rathhause, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen schleppen, welche von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand verlegt waren. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Truppen russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser, zerklühten Gabelschreien, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherelben

und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt. Brände und Hauszerstörungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Die Nachricht, daß russischer Rabel sich an den Ausstellungen beteiligte, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das Wite Treiben seiner Leute anheimend selbst unangenehm schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertruppen in die Kasernen zurückzuführen und schließlich die Kasernen schließen ließ.

Am Sonnabend vormittag war die Stadt selbst bis auf Notruinen frei von russischen Soldaten. Am Sonnabend abend zogen die Russen ab, nur einzelne verstreute Truppen blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag nachmittag von neuem stärkere russische Truppen von Norden her in die Stadt einrückten. Sie trafen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. Die Russen hatten einen Angriff, bei dem sich das Bataillon Aufbaum vom Ersatzregiment Königsberg besonders auszeichnete, warf die Russen heraus. Bei dem heftigen Straßenkampf verloren die Russen etwa 150 Tote. Unser Verluste waren gering. Beim Artilleriekampf rissen die Russen ihre nachkommenden Geschütze mit in die Flucht. Die Geiseln waren beim Zerstreuen unserer Truppen unter Beobachtung vorwärts abgeführt. Beim Königsplatz blieb der Wagen stecken. Die Beobachtungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger wurden nach Memel zurückgeführt. Hierbei fiel Bürgermeister Fodols zu Boden und liegend von stehenden russischen Soldaten durch Bajonettschüsse schwer verletzt. Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Belangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, 3 Geschütze, 3 Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hände.

Die russische Internierung gegen Memel fengte sich als ein Raubzug, bei dem es von vornherein weniger auf militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Riga geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister von Memel am Freitag abend, wie es in Riga aussähe und war sehr erstaunt, zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde.

Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten, befand sich der jüngste Sohn des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er besichtigte im Auftrag des Kaiserlich-königlichen von Hindenburg am Dienstag die Stadt Memel eingehend. Der Prinz hielt dabei folgende Ansprache: „Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Witzgeschick, welches die königliche Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann seiner Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterland keinen gibt, der nicht empört ist über die rücksichtslosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist. Angesichts der traurigen Einbrüche und im Hinblick auf die Geschichte Ihrer Stadt bitte ich Sie, mit mir in den Hof einzutreten: Seine Majestät, der König von Preußen, hurra, hurra, hurra!“

Strafen für russische Plünderungen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat, wie schon erwähnt, dem Gouvernement Sumalt und auch den übrigen Teilen des von ihm besetzten feindlichen Gebietes Kontributionen auferlegt als Strafe für den Plündererbruch bei Memel und die dabei verübten Plünderungen und Vorkommnisse. U. a. wurde der Stadt Riga die Summe von einer halben Million Rubel auferlegt. In Ansehung der Summen, die ostpreussischen Städten ohne jeden Grund auferlegt worden sind, muß diese deutsche Maßregel noch als recht milde bezeichnet werden.

Deutsche Flieger bekamen gleichzeitig den Auftrag, die Festungen Rowno und Grodno mit Bomben zu besetzen. Der Auftrag wurde prompt ausgeführt. Der Markttag von Grodno wurde von sechs Bomben getroffen, die starke Wirkung wurde deutlich festgelegt. Es wird von nun an von der deutschen Heeresleitung, die die Mittel dazu in der Hand hat, strengere Bekämpfung für die systematischen und schamlosen Plünderungszüge, die nur den Zweck haben, deutsches Privatigentum zu zerstören, durchzuführen werden.

Zur Kapitulation von Przemsyl.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bespricht den in dem deutschen Generalstabbericht ausgesprochenen Dank des deutschen Heeres an die Besatzung von Przemsyl und sagt: Diese Worte, die der Freund zum Freunde, der Bruder zum Bruder gesprochen hat, sollen nicht vergessen sein, nicht in den Tagen der Schlachten, nicht in der Zeit, da Ruhe und Friede wieder eingeleitet sein werden.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht eine Reihe von Feldpostkarten und Briefen aus Przemska, von denen einige von einem in der letzten Nacht vor der Vertreibung der Stellung aufgetragenen Flieger überbracht worden sind. Aus künftigen Zuschriften geht hervor, unter welsch großen heroischen Entbehrungen die Besatzung heldisch standhielt, bis die allerletzten Vorräte verzehrt waren. Taglich berührt die Verhinderung, daß die Stellung anderenfalls noch jahrelang zu halten gewesen wäre.

So große Hoffnungen auch die französischen Blätter in Militärfragen bei diplomatischer Beziehung an den Fall Przemska knüpfen, so erkennen einige gleichzeitig den tapferen Widerstand der Festung an. Der Widerstand, schreiben sie, ist heldenmütig gewesen. Er stellt eine ruhmreiche Seite des Krieges dar, auf die die österreichische Geschichte stolz sein kann.

Die letzten Nachrichten von den Verteidigern von Przemska.

Die Gemahlin des Feldmarschalleutnants von Tamassay, des Kommandanten der Ausfallstruppen von Przemska, ist ganz ohne Nachrichten über ihn geblieben, durch Fliegerpost den letzten Brief erhalten. Im Dezember erhielt sie kein bis Weihnachten reichendes Tageblatt. Das Ministerium versichert, Tamassay sei vom letzten Ausfall wohlbehalten zurückgekehrt.

Die Gattin des Verteidigers von Przemska, General Kusmanow, erhielt folgendes am Morgen des 22. März ausgegebenes Telegramm ihres Gatten: „Ich bin gesund. Werde lange keine Nachricht geben können. Seid unbesorgt.“

Der österreichische Kriegserbericht.

Wien, 25. März, mittags. Amtlich wird verlautbart: In den Karpaten haben unsere Truppen an der Front westlich des Majstor Passes schwere russische Angriffe abgelehrt. Die Kämpfe dauern an. Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuzugs gefangen. Bei Wjajmo erfolgte ein Angriff des Feindes auf die am 22. von uns genommenen Stellungen.

In den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Am üblichen Kriegsschauplatz fanden in letzter Zeit an der Donau und Saava vereinzelte Gefechtskämpfe statt. Die allgemeine Situation ist unverändert.

### Die Kämpfe an der Westfront

Die Infanterie hat im Westen Aufträge, übereinstimmend mit dem Generalstabsbericht nur unwesentliche Aktionen in verschiedenen Frontabschnitten, besonders an der Meuse und in den Vosgen. Ob diese Kampfpause nur die Ruhe vor dem Sturm, der der oft verheißenen „Frühlingsoffensive“ der Verbündeten ist, entzieht sich natürlich der Kenntnis. Über einige Momente lassen dies noch nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen. Fast von der ganzen Westfront ist ein bedeutendes Reglement der Flieger gemeldet. So aus dem oberen Elsaß. Dort ist es sogar zu Kämpfen zwischen ganzen Flugzeuggeschwadern gekommen. Die andere Stelle, von der erhöhte Tätigkeit gemeldet wird, ist die englische Front zwischen Ypern und La Bassée und das Küstengebiet bei Neuport. Sinter der englischen Front sind erste Dinge in Vorbereitung, dies ist ein offenes Geheimnis, seitdem die englische Seeresleitung dort sicherheitlich die Lagarett herrichten läßt. Und oben an der Küste, wo die Belgier unabhängig ihre letzten Kräfte einsehen, hat der Kampf ja nie ganz geruht. Und noch ein anderer Grund spricht für die Möglichkeit baldiger größerer Unternehmungen. Die letzten Luftkämpfe zwischen uns und dem Feind an fast allen Frontteilen, die vom Feinde sehr nachdrücklich und unter Aufwand großer Munitionsmengen geführt werden.

Ein amtlicher Bericht des Feldmarschalls Frensch meldet, daß die Lage sich seit dem 18. März nicht änderte und alles ruhig gewesen sei. Die deutsche Artillerie war ziemlich ruhig am 20. und 21. März waren die deutschen Flieger außerordentlich tätig. Sie bewachten Villers, St. Omer und Chaires mit Bomben und töteten im ganzen sieben Personen und verwundeten sechs. Die Bomben wurden aus großer Höhe geworfen, in einem Falle 9000 Fuß. Von der holländischen Grenze meldet die „Köln. Zig.“: Es erschienen heute zahlreiche Flugzeuge in der Gegend von Antwerpen. Die holländische Grenze von Willempage aus war in großer Höhe am Mittwoch früh ein Flugzeug zu sehen, das man für eine Taube hielt und das von einem Doppeldecker verfolgt wurde. Bei Kruiningen mußte ein englisches Flugzeug eine Notlandung vornehmen. Ein Offizier, der unverletzt darin lag, wurde in Sicherheitshaft gebracht.

König Friedrich August von Sachsen, der bekanntlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz weilte, besichtigte n. a. ein Grab von Unteroffizieren und Soldaten des 139. Regiments aus schwarzem Stein würdig geschmückt ist. Es erregte des Königs teilnehmendes Interesse. Später wurde ein Hümpfchen des Gouvernements Vize im Sinden der Festung, sowie ein Gedenkbuchlein für sächsische Soldaten im Schloße Genesche in Augenschein genommen.

Neue Kämpfe im Küstengebiet.

Der „Köln. Zig.“ zufolge berichtet „Daily Express“, die Deutschen hätten die Beschießung der belgischen Küsten zwischen Dünkirchen und dem Meer wieder aufgenommen. Der Angriff sei nahe der Küste am häufigsten.

Neuer Alarm in Paris.

Die in der ersten Stunde nach Paris gelangte Meldung vom Erscheinen der Zepeline in der Dünengegend unweit des französischen Hauptquartiers veranlaßte in der Nacht zum Donnerstag die Pompiers, die hauptstädtische und die in der Banneville wohnende Bevölkerung zu alarmieren. Zahlreiche Flugzeuge waren zur Tat bereit. Gas und Elektrizität erschöpfen, die Straßen leer menschenleer.

Die Genfer „Suisse“ meldet den dritten Besuch von Zepellinen über Paris. Am Mittwoch, 11 Uhr nachts, wurde Alarm geschlagen, weil sich Zepeline der Walliser Bahnhöhe näherten. Alle Lichter in der Stadt wurden sofort ausgeschaltet.

Ein Kampf in den Bässen an der holländischen Grenze.

Bergen-op-Zoom, 24. März. Heute vormittag fand zwischen einer Taube und einem englischen

Zweidecker ein Luftkampf statt. Der Zweidecker mußte niedergehen, die Flieger wurden interniert. Die Taube verfolgte einen Kurs in westlicher Richtung.

### Vom Seetrieg.

„Daily Chronicle“ meldet aus New York: William A. Wood auf Englands Seite werde in sehr kurzen Worten erklärt, daß es seinen einzigen Präzedenzfall für den englischen Standpunkt gäbe. Die Antwort soll an die Entscheidung erinnern, die der Oberichter der Vereinigten Staaten, Chase, im amerikanischen Bürgerkrieg zugunsten des englischen Schiffes „Pettyhoff“ gefällt hat, das auf der Fahrt von London nach Matamoros in Mexiko war. Diese Entscheidung lautete nach der „Post, St.“. Der Handel zwischen London und Matamoros, also zwischen neutralen Gebieten, und die Ansicht, die in Matamoros geladenen Vorräte von dort nach Texas zu bringen, bedeuten keinen Blockadebruch. Die Vorräte können nicht beschlagnahmt werden.

Spende der Stadt Dresden.

Die Stadtverordneten von Dresden bewilligten in ihrer heutigen Sitzung für die gefangenen Mannschaften des Kreuzers „Dresden“ zunächst einen Betrag von 50000 Mark als allige Unterlage. Die Summe wird durch die Deutsche Bank und die Reichsbank gleich nach Chile überwiesen werden.

„N.“ 29.

Die Kopenhagener „Politiken“ meldet aus Bergen: „N.“ hielt den norwegischen Dampfer „Botnia“ nördlich der Kanalinsel Casqueis Nords an und forderte ihn auf, die 28 Mann starke Besatzung des englischen Dampfers „Abenau“ aus Cardiff, dessen Torpedierung bereits gemeldet wurde, aufzunehmen. Dies geschah und die Besatzung wurde dann in Brigham an Land geleßt.

Geheimnisvolle Explosionen.

In den Städten längs der Küste von Suffolk wurden Dienstag früh der „Daily Mail“ zufolge geheimnisvolle Explosionen vernommen. Von Southwood bis Ford wurden die Bewohner durch den Donner von Explosionen geweckt, die Fenster scheiterten. Die Explosionen dauerten nur einige Minuten. Einige glaubten, daß ein Minenexplosions sei, andere, daß ein Dampfer torpediert wurde; daß darauf hörte man Kanonenschüsse. Die Ursache der Explosionen wurde aber nicht aufgeklärt. Ein Polizeioffizier in Sarmundham sagte: „Am 12 Uhr 55 Min. wurde ich in meinem Bett durch ein furchtbares Knallen hin und her gerüttelt. Es gab eine gewaltige Explosion. Einmalige Rauch wurde in den Raum verweht, und die Personen freilich und schwirren umher. Ich hatte nie in meinem Leben einen derartigen Vorkommnis erlebt. Ich wohne nur fünf Meilen vom Meer, und ich bin überzeugt, daß er von See kam.“ Dienstag früh zwischen 6 und 7 Uhr hörte man auch bei Daitings Explosionen, und ein Unterseeboot wurde in einer Entfernung von drei Meilen von der Küste gesichtet. Es trat an der Stadt vorüber, tauchte unter und verschwand.

Ein holländischer Postdampfer beschossen.

Ein Antwerpener Blatt hatte aus Kingston gemeldet, daß am Dienstag-Morgen, 9 Meilen nordwestlich von Westkapelle, auf der nach England abreitenden Postdampfer „Medlenburg“ dreimal geschossen worden sei. Es sei dies durch einen bewaffneten Fischweiber, der keine Flagege und keine Kennzeichen geführt habe und von der Küste gekommen sei, geschähen. Der Postdampfer hätte infolge arbeitscher Schwindigkeit entkommen können. Hierzu teilt die Dampfergesellschaft „De Lant“ mit, daß allerdings auf den Dampfer „Medlenburg“ geschossen worden sei. Es sei aber ganz unklar, wer die Schiffe schloß habe. Man habe infolge des Wetters nichts unterscheiden können. Da ein Wasserflugzeug in der Nähe gewesen sei, so sei es möglich, daß die Schiffe diesem gelohnt haben.

Die beiden beschlagnahmten holländischen Schiffe.

Der „Köln. Zig.“ hat der niederländische Gesandte in Berlin im Auftrag seiner Regierung bei der deutschen Regierung Aufforderungen in bezug auf die beiden nach Seebrügge geschleppten holländischen Schiffe erteilt.

Verleumdung der „Emden“-Mannschaft.

Eine Sonderbar-Unternehmung besagt: Ein in Melbourne von Singapore angemerkter Dampfer meldet, daß die Landungsabteilung der „Emden“ an Bord des Schones „Aeolia“ einen überfall ausgeführt habe auf die holländische Telegrammstation in Padang auf Sumatra und sich aller Vorräte bemächtigt. Antwerpener Blätter erklären den Bericht für nicht glaubwürdig; einmal, weil gemeldet worden ist, am 4. Februar Kapitänleutnant Maede mit der „Aeolia“ bei Hodeba gelandet, am andern, weil es sehr unwahrscheinlich ist, daß Maede einen Einbruch in neutrales Gebiet unternommen haben sollte. Die „Aeolia“ hat seinerzeit 24 Stunden im Hafen von Padang, um Vorräte einzunehmen und festelte dann weiter.

Wir können bestätigen, so schreibt hierzu der „B. L.“, daß nach den vorliegenden einwandfreien Meldungen die „Aeolia“ in der Tat noch keine 24 Stunden im Hafen von Padang gelegen hat. Ebenso ist es selbstverständlich, daß die Neuterbehauptung von Plünderungen in Padang usw. vollkommen erlogen ist, was dem Generalrat dieses Nachrichtenbureaus nicht weiter wundernimmt.

Nach eine Linie.

Gegenüber der Meldung des Neuterischen Bureaus aus Las Palmas vom 18. März, daß der deutsche Dampfer „Macedonia“ während der Abwesenheit des Wachschiffes ausgefahren sei, erzählt der Korrespondent der „Times“ in Madrid, daß diese Nachricht unrichtig ist. Die „Macedonia“ liegt noch im Hafen.

### Der türkische Krieg.

Truppenlandungen der Verbündeten. Der „Köln. Zig.“ zufolge liegen von der Insel Tenebos über England Meldungen über beträch-

lich Truppenlandungen vor, welche die Verbündeten an den Dardanellen aus neu angekommenen Kriegsschiffen beabsichtigen. „Daily Express“ meldet aus Athen, die Verbündeten hätten am Golf von Saros Truppen auf der Halbinsel Gallipoli ausgeschifft. Nach der Ankunft weiterer Schiffe der Verbündeten werde ein allgemeiner Angriff auf die Dardanellen erfolgen.

Die Kriegslage.

Aus Erzerum wird gemeldet: Türkische Retagierungsstellungen begegneten am 20. März feindlichen Retagierungsstellungen, die dem Feuer der Feinde nicht standhalten konnten, und in weiter Ferne der Feinde, die Verbündeten hätten am Golf von Saros Truppen auf der Halbinsel Gallipoli ausgeschifft. Nach der Ankunft weiterer Schiffe der Verbündeten werde ein allgemeiner Angriff auf die Dardanellen erfolgen.

Die Kriegslage. Aus Erzerum wird gemeldet: Türkische Retagierungsstellungen begegneten am 20. März feindlichen Retagierungsstellungen, die dem Feuer der Feinde nicht standhalten konnten, und in weiter Ferne der Feinde, die Verbündeten hätten am Golf von Saros Truppen auf der Halbinsel Gallipoli ausgeschifft. Nach der Ankunft weiterer Schiffe der Verbündeten werde ein allgemeiner Angriff auf die Dardanellen erfolgen.

Die Kriegslage. Aus Erzerum wird gemeldet: Türkische Retagierungsstellungen begegneten am 20. März feindlichen Retagierungsstellungen, die dem Feuer der Feinde nicht standhalten konnten, und in weiter Ferne der Feinde, die Verbündeten hätten am Golf von Saros Truppen auf der Halbinsel Gallipoli ausgeschifft. Nach der Ankunft weiterer Schiffe der Verbündeten werde ein allgemeiner Angriff auf die Dardanellen erfolgen.

### Kämpfe in den Kolonien.

Neue Kämpfe in Sidraita.

Das Neuterische Bureau bringt folgende Meldung aus Sidraita vom 22. d. März: Der Feind hat am 19. d. März die Abteilung des Obersten Bertrage in Sidraita angegriffen am 20. d. März hat der Oberst den Feind, der sich durch Sidraita im Besitz zu halten über die Grenze auf eine vorbereitete Stellung zurückzog, in ein Gefecht verwickelt und ihn aus seinen Stellungen vertrieben. Der Feind ging nach Hafnir in Deutsch-Südwest-Afrika zurück. Die Engländer hatten drei Verwundete, der Feind annehmend auch (?) einige Verletzte.

Die Neutralen.

Erklärung des österreichischen Handels durch Italien!

Das Neuterische Bureau meldet nach einer Mailänder Mitteilung des „Echo de Paris“, daß eine bedeutendere amtliche Bekanntmachung alle von Österreich kommenden oder nach Österreich bestimmten Waren von italienischen Kriegsschiffen angehalten wurden. Durch die beschleunigte Abfertigung der Waren sei die Anzahl der italienischen Unterseeboote jetzt um 20 vermehrt worden. Ferner hätten seit dem Januar 120 Flieger der italienischen Armee bekommen, so daß die Anzahl der Flugzeuge der italienischen Armee jetzt 300 betrage.

Englische Drohungen gegen Italien.

Das Mittel der „Times“, das den Fall der Festung Przemska bemerkt, um Italien einbringlich und mit Drohungen zur Intervention zu bringen, erregt in Rom lebhaftes Unbehagen, namentlich die Bemerkung der „Times“, daß Italien schon die Neutralität verlege, wenn es territorialen Gebietsabtretungen für seine Neutralität annehme. Alles das wird als ungehöriger Eingriff in Italiens freie Entscheidung in der schwebenden Verhandlung mit Österreich angesehen. „Corriere della Sera“ sagt: Diese letztere Idee, daß der von Salandra verfertigte Saero Espismo Italiens gegen den englischen Espismo vertritt.

Der hilsensche Dreierband.

Alle Anseher wissen, wie aus dem Haag gemeldet wird, damit hin, daß die Diplomatie der Dreierverhandlungsmächte zuerst erneut versöhnliche Anstrengungen macht, Italien und Griechenland, möglichst auch Bulgarien und Rumänien zum Eingreifen in den Krieg auf Seiten des Dreierbundes zu veranlassen. Englische Blätter melden aus Paris, daß dort die „Ligue de propaganda française“ zum Verleihen der neutralen Länder durch französische Schriftsteller von Ruf und durch die Professoren der Sorbonne gegründet wurde. Auch der Kinetograph, der französische Film vorführen soll, wird dazu herangezogen werden. Die französische Regierung bewilligte für die Liga einen Kredit von einer Million Francs. Die „Times“ melden weiter aus Paris, daß die rumänische Liga für nationale Aktionen ihre Handrücke durch die rumänischen Städte begann, um die Bevölkerung von der Notwendigkeit eines sofortigen Eingreifens zu überzeugen.

Eine ungarische Anleihe.

Antw. Pariser Meldungen soll Bulgarien mit der Banque de Paris et des Pays (die Bank ist eine rein holländische Unternehmung) eine Anleihe von 300 Millionen abgeschlossen haben.

Die Kriegslieferungen der „neutralen“ Vereinigten Staaten.

Das Washingtoner Handelsdepartement teilt mit, daß in den ersten sieben Kriegsmonaten Kriegsmaterial und Proviant an die Armeen der Alliierten im Werte von 295 631 400 Dollar ausgeschifft wurden. Die Getreideausfuhr betrug 301 355 000 im 11 583 000 im Vorjahre. Die Ausfuhr an Explosivstoffen betrug 9 288 000 Dollar, an Feuerwaffen 5 868 000, in Sätteln 18 333 000, an Wollstoffen 13 000 000, an Baumwollstoffen 6 997 000, an Automobilen und Motorenwagen 11 000 000 Dollar.

### Bermittelte Nachrichten.

General von Bernharbi über den Verlauf des Krieges.

Die „Times“ veröffentlicht einen Artikel Bernharbis, worin er die Geschichte des Krieges zusammenfaßt und die Operationen als eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen der deutschen und österreichischen Waffen darstellt. Hinsichtlich der Schlacht an der Marne führt er aus, daß der französische Plan zur Umfassung des deutschen rechten Flügels mit einem vollständigen Mißerfolg endete. Die Größe des Erfolges im Osten lieft daraus zu schließen, daß Deutschland und Österreich eine dreifache Übermacht gegenüberstanden; am Ende des Jahres besaßen sich 3575 Offiziere und 306 294 Mann der russischen Armee in deutschen Gefangenenerlagern. In Österreich befinden sich rund 150 000 Mann. Gegenwärtig sei es noch unmöglich, vorauszuzeigen, wie und mit



## Anzeige der Vorräte an Malz und Malzkeimen.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats hat eine Vorratsüberhebung über Malz und Malzkeime stattgefunden.

Für den Bezirk der Stadt Merseburg wird hiermit folgendes angeordnet:

### Vorräte an Malz und Malzkeimen

von insgesamt mehr als 2 Zentnern im Besitz hat, hat diese bis spätestens zum 29. März 1915 abends 6 Uhr im Magistratsbüro, Rathaus 2 Treppner, getrennt nach

- Malz
- Malzkeimen

anzumelden.

Vorräte, welche sich am Stichtage (27. Mär. 1915) auf dem Transport befinden, sind unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger anzumelden.

Merseburg, den 25. März 1915.

Der Magistrat.

## Lehrlings - Bekleidung

für alle Berufe.

Schriftsetzerkittel, Malerkittel, Friseur-Jacken und Mäntel, Kochjacken, Kellnerjacken, Schlosser- u. Monteuranzüge, Fleischerjacken. — Alle Sorten Arbeitshosen.

Infolge grosser Abschlüsse während des Vorjahres bin ich in der Lage, meine bestbewährten Fabrikate zu billigen Preisen zu verkaufen.

## H. Taitza, Neumarkt

Fernsprecher 332. Gegründet 1881.

Mitglied vom Rabatt - Spar - Verein.



## POETZSCH Kaffee

weiter zu alten Preisen

In Merseburg stets frisch erhältlich. bei:



Paul Ekner, Konditor; Georg Winter, Konditor

## Tücht. Dreher u. Schlosser

zu baldigstem Eintritt gesucht. Reise- und Umzugskosten werden vergütet.

Luft-Fahrzeug-Gesellschaft m. b. H. Bitterfeld.

## Technikum Hildburghausen

Höher. u. mittl. Masch.- u. Elektrol.-Schule, Werkm.-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Staatskommissar. Programm frei.

Schon in der Schule war ich mit Sommerproben und

## Wickeln

belästigt. Seitdem ich Ihre Obermeier's Medizin - herab - Seife gebrauchte, ist mein Gesicht rein und glatt. Stud. G. in R.

herab-Seife, a. Stück 50 Pf., mit ca. 30% Zerfasfubstrakt versetzt M. 1. — Zur Nachbehandlung herab-Creme a. Tube 75 Pf., Glasbottle Markt 1.50. b. i. d. Apotheken und bei M. Kiestlich Adler-Drogerie, Emanuel Gotthardt-Drogerie, Kiese Kaiser-Drogerie, H. Rupper Central-Drogerie, u. Herrn Weniger Neumarkt-Drog.

## Zum Schulanfang

empfehle:

**Tornister, Federkasten, Griffel, Brotdosen,** zu billigen Preisen.

**Hans Käther,** Markt 20.

Dr. Schubert's

## Rhoptikon

ist sehr zu empfehlen bei Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Appetitlosigkeit, — überhaupt bei allen Schwächen und Krankheiten des Blutes. Zu haben in der Dom- und Stadt-Apotheke zu Merseburg.

## Zur Frühjahrsplantation

empfehle die Baumzucht von G. Hägig in Queimen bei Böhlen. Ihre reichen Verände an Karfen Apfel, Kirschen, Wallnuz, Birnen, Kirschen u. u.

## Gesangbücher

am Lager. Der sich jedes Jahr bedeutend vermehrte Umsatz in Gesangbüchern ist der beste Beweis für die Güte und Preiswürdigkeit derselben. Albert Bruns, Gothardstr. 27. Rabattmarken an alle Bücher.

## Ausfuhrerkklärungen

sind zu haben in der Buchdruckerei Th. Rößner, Beigrube 9.

## Halle a/s. POST-AUTOMAT

Gr. Steinstr. 16 Schrägüber Bankverein

Nähe der Gerichte und Hauptpost

Angenehmes, schenswertes Verköstigungskafé

**Wiener Küche**

Vorzügl. Mittags- und Abendtisch von 50 Pf. an aufwärts

— Stets grosse Auswahl. —

Rauchfuss Goldhell

St. Rufus-Bräu usw.

## Volksbibliothek

geöffnet Sonntags v. 11.—12 Uhr mittags

## Dieters Restauration

Sonntags abends Salzknöchel

## Ein Kind

wird in gute Pflege gegeben Galkstraße 10.

Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der

## : Kriegs-Atlas :

wie wir ihn in praktischster Form, bequem in der Tasche zu tragen, unseren Lesern zu bieten vermögen.

Er enthält in erstklassiger sechsfarbiger Ausführung

10 Karten

fünftlicher Kriegsschauplätze der Erde:

- 1) Uebersichtskarte des europäischen Kriegsschauplatzes
- 2) Deutsches Reich mit östlichem Kriegsschauplatz
- 3) Karte der deutschen Kolonialgebiete
- 4) Die Kriegsschauplätze in Ostereich Ungarn, Serbien und der Adria
- 5) Westlicher Kriegsschauplatz
- 6) Uebersichtskarte für die Ereignisse im Kanal und auf dem evallischen Festland
- 7) Westlicher Kriegsschauplatz
- 8) Russischer Kriegsschauplatz mit Ostsee und Schwarzen Meer
- 9) Balkanhalbinsel mit den Darbanellen
- 10) Uebersichtskarte für die Ereignisse im türkischen Interessengebiet und in Ostasien.

Die Karten haben ein Format von 43,5 x 88 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und bequem entfaltet werden. Der elegant in gutem Gussaltem gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5 x 20 cm und ist zum außerordentlich billigen Preise von nur

Mark 1.50

von der unterzeichneten Geschäftsstelle zu beziehen. Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages ausschließlich in Pf. Porto. Karte der deutschen Kolonialgebiete. Da der Bestand des ebenio merkmalen wie praktischen Kriegs-Atlas als Feldpostbrief zulässig ist, wird man durch Ueberendung desselben jedem Feldgrauen eine große Freude bereiten!

Die Nachfrage nach guten Karten im Felde ist groß.

Beteilungen erbittet

Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondenten.

## Linoleum

hat sich als Fussbodenbelag auf jedem Unterboden bestens bewährt; es wirkt schalldämpfend und ist als fugenloser Boden in gesundheitlicher Beziehung besonders zu empfehlen. Linoleum ist im Preise trotz grosser Steigerung der Rohmaterialien infolge der geringen Bautätigkeit zur Zeit

**ganz besonders billig** und bildet, weil es auf Jahrzehnte den Anstrich erspart, den billigsten und praktischsten Bodenbelag.

Ich halte von Linoleum in best bewährten Fabrikaten alle gangbaren Farben in einfarbig, bedruckt, gemustert und durchgearbeitet, Moore und Granit vorräthig; Linoleumläufer in allen Breiten von 67—130 cm; Linoleum-Teppeche in gangbaren Güssen. Linoleum-Vortagen.

## Otto Dobkowitz, Merseburg.

Übermüden, aus anfänglicher Familie sucht Aufwartung oder leichten Dienst. Offerten unter F. S an die Expedition d. Bl.

1 Knecht von 15—17 Jahren mit gutem Zeugnis wird gesucht. Zu erfragen Restauration Wenzel.

Einen Laufburschen für den ganzen Tag sucht M. G. Schulze.

Einen jüngeren Hausburschen sucht sofort Wüllers Gasthaus.

Für unser Kontor suchen wir per Offert d. Z. einen

## Lehrling

mit gründlicher Schulbildung. F. E. Wirth & Sohn.

1 Tischlerlehrling sucht Offert Adolf Malpricht, Galleische Str. 89.

Einen Barbierlehrling sucht Paul Wikel, Furettstraße.

Jüngere, taubere Wafrauf auf 2 Tage gesucht. Näheres Langheller Straße 16.

Gaubere Frau zum Baden reinigen sofort gesucht. Heine Ritterstr. 13. Baden links.

Junges Mädchen stellt als lernende Verkäuferin ein Spielwarenhaus Wilhelm Köhler.

Zum 1. April suche ich für mein Geschäft

## eine Lernende.

Junges Mädchen aus besserem Hause, die bereits die Schule mit einem Jahr verlassen und Lust und Liebe für den Beruf hat. Bitte um Vorstellung im Geschäft.

G. Hoffmann, Markt 19. Vergangene Woche ist ein Damen-Reagenzium in der Expedition d. Bl. fehlen geblieben. Abholen dabeibk. Sichern eine Dellage.

Abonnements-Einladung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten Leser, das Abonnement auf den

„Merseburger Correspondent“

bei den Postanstalten, den Briefträgern oder den Ausbringern baldigst erneuern zu wollen, damit in der regelmäßigen Zustellung des Blattes vom 1. April 1915 ab keine Unterbrechung eintritt.

Der vierteljährliche

Abonnementspreis

bleibt unverändert.

Wie unsere Leser seit dem Eintritt des Weltkrieges bereits erfahren haben, veröffentlicht der „Merseburger Correspondent“ die amtlichen Depeschen über die neuesten Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen unter Zuhilfenahme von Extrablättern mit der gleichen Schnelligkeit, wie die Blätter der benachbarten Großstädte.

Durch seine regelmäßigen wöchentlichen Beilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliche und Handelszeitung“ wird der den Lesern gebotene Stoff nach den verschiedensten Seiten hin ergänzt und bereichert, und ebenso trägt das Monatsblatt des Gemafundvereins dazu bei, das Band, das seit Jahren die Redaktion mit ihrem zahlreichen Leserkreis verbindet, immer fester zu knüpfen. Spemende Romane nehmen besondere Rücksicht auf das Lesebedürfnis unserer Frauenwelt.

Inserate

finden bei der ständig wachsenden Auflage unseres Blattes wirkungsvollste und beste Verbreitung in Stadt und Kreis Merseburg.

Probenummern stehen auf Wunsch jederzeit zu Diensten.

Sochachtungsvoll

Redaktion und Verlag

des Merseburger Correspondenten.

Kriegsnachrichten.

Deutschlands Kampf in freier amerikanischer Besetzung. Mit einem Artikel des Generals Bernhardt in der „New York Sun“ über Deutschlands Kampf für die Freiheit beschäftigt sich die gesamte englische Presse. Die „Times“ druckt laut „Voll. Ztg.“ den Artikel wörtlich ab und widmet ihm einen langen Leitartikel. Bernhardt sagt:

Garte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Weschen tanzte mit Erich. Die beiden saßen sehr gut zusammen aus. Erich war freilich magere geworden und gelb, und sah viel älter aus, als er war, in diesem Moment aber hatten seine Wangen Farbe und seine Augen Feuer, er war wieder der „schöne Morbax“.

Der Sausherr gestellte sich beifassen zu der einsam Daßenden.

„Aber mein gnädiges Fräulein! Sind Sie denn heute kellerbar? Allgemeines Seufzen, unsere geierste Dame tanzt nicht.“

Hans Echhoff machte sein süßlichstes Gesicht, er war ganz Beweßlosigkeit.

„Ne jaß in die Hölster des Dimans zurückgelehnt und schiedelte sich mit ihrem weißen Federfächer. Sie trug ihr hochmütigstes Gesicht.“

„Lassen Sie mich, Herr Echhoff, ich schaue zu und langweile mich nicht. Apropos, wer ist der fremde Herr, den Sie vorhin Ihrer Frau zuführten? Den da, meine ich, und wie wies mit leibster Bewegung ihres Fräuleins in die Richtung, wo der Begegnete, ebenfalls am Tanz sich nicht beteiligend, am Türpfosten lehnte.“

Hans Echhoff blinnte verdummet auf.

„Herr Keller? ah ja — der ist Ihnen aufgefallen? gewaltiger Kerl, was? Wenn der in einer Arbeiterbluse stünde, würde man ihn in die Reihe der Großschmiede ungefähr anordnen. Ist ein Amerikaner, aus Philadelphia, was er mich geizeln, muß mich ein bißchen um ihn kümmern, hat drüben einflußreiche Verbindungen — na, in der Welt wissen Sie doch nicht Bescheid. Sympathisches Eindrud macht er nicht, wie?“

Hans Echhoff sprach sehr rasch, als ob es ihn dränge, von dem Gegenstand wieder los zu kommen.

„Ne fürerte folgent dem Fremden, der von ihr abgelenkt in das Gemüß der Tanzenden schaute.“

„D, im Gegenteil!“, sagte sie, „er ragt aus der Menge heraus. Wollen Sie ihn mir nicht vorstellen?“

„D, gewiß, gern — er ist, fürchte ich, ein wenig Damenfeind, ein bißchen hölzern und steif — aber, wenn Sie wünschen, gerich.“

Hans Echhoff schien die Bitte der jungen Dame gar nicht gelegen zu kommen, er schritt ägernd auf den Fremden zu und redete ihn an.

Herr Keller wandte sich um. Der kleine, rundliche Bantier reichte ihm kaum bis an die Schultern.

Großstaat oder Verfall, das ist für Deutschland die Frage. Ein Großstaat bedeutet aber nicht Herrschaft. Bernhardt betont, daß Belgien seine eigene Neutralität fangt verlassen hatte und der Kriegesplan der Verbündeten auf dem Durchmarsch basierte. Er erinnert an den Burenkrieg, an Irland, Ägypten und Indien, an die Aufteilung Periens zwischen England und Rußland und sagt: Nur ein Sieg Deutschlands kann die Welt Herrschaft Englands verhindern. Deutschland kämpft für die Entwicklungsfreiheit und für das Recht anderer Völker. Der Geist der Selbstverteidigung, nicht der der Eroberung erfüllt Deutschland.

Vergeltungsmaßnahmen für den Einfall in Memel.

Über den russischen Einbruch in Memel wird dem Berl. „Vot.“ aus dem Stifften Hauptquartier unter dem 22. d. Mts. berichtet: Da dieses Gebiet mit dem Kriegsschauplatz in keinem organischen Zusammenhang steht, besetzte der russische Einbruch lediglich die Lünbung des Landfriedes und die Verfolgung der Zivilbevölkerung. Viele atlantische grobe Verletzung des Völkerrrechts forderte sofortige Gegenmaßnahmen von unserer Seite heraus. U. a. wurde die der Stadt Suwalki auferlegte Geldtribution auf 100 000 Mark erhöht. Zur Sicherung des pünftlichen Eingangs dieser Summe sind zehn vornehme Bürger der Stadt als Geiseln in Gewahrsam genommen worden. Eine weitere Antwort auf den russischen Überfall war das Bombardement von Grodno durch unsere Flieger. Weitere Vergeltungsmaßnahmen werden in Kürze folgen.

Französische Fliegerbomben auf Bernwundenburg.

Über das Werfen von französischen Fliegerbomben auf Bernwundenburg heißt es in einem Saker Telegramm der Morgenpost: Als am Dienstag Nachmittag Bernwundenburg in den Bahnhof Wilhelm einziehen, fielen aus das Bahnhofsgebiet mehrere von französischen Fliegern geworfene Bomben nieder. Sie explodierten nicht. Es hatte fast den Anschein, als ob die französischen Flieger es auf die Bernwundenburg abgesehen hätten, denn als diese in den Bahnhof Freiburg einziehen, fielen in der Nähe des Bahnhofs ebenfalls mehrere Bomben nieder. Sie platzten in den Anlagen des städtischen Stadteils, ohne Personen zu verletzen. Die Maßzahl der in den Zügen befindlichen Bernwundenen war Franzosen, die in große Aufregung gerieten und vor dem Vorgehen ihrer Landesteute wenig erbaut waren.

Deutschland.

Die Weiße des neuen Bischofs von Sachsen. Am Mittwoch vormittag 8 Uhr wurde durch den Fürstbischof von Breslau Dr. Herrmann im Dome zu Breslau die Weiße des neuen Bischofs von Sachsen Franz Asmann vollzogen. Der Weihrauch vollzog sich in der vorgeschriebenen Weise. Von jedem Prunk war der ersten Zeit abgesehen worden.

Deutsche Hilfsmaßnahmen für Polen. In den letzten Tagen weilten in Lodz verschiedene Mitglieder des Deutschen Zentral-Hilfskomitees für die von den deutschen Truppen besetzten Teile Polens wie auch des in Polen gebildeten Landes-Komitees. Dieselben haben nach eingehender Feststellung der Verhältnisse in Lodz und nach Beratung mit Persönlichkeiten aus allen Kreisen der Bevölkerung, mit Genehmigung des deutschen

Polizeipräsidenten beschlossen, dem Bürgerkomitee der Stadt 125 000 Mk., davon 100 000 Mark aus den Mitteln des deutschen Zentral-Hilfskomitees und 25 000 Mk. aus der Sammlung des Lodzener Landeskomitees zur Verfügung zu stellen. Das Geld soll verwendet werden zur Deckung des Zehlbetrages der in Lodz errichteten Volksküchen ohne Unterbrechung des Glaubensbekenntnisses und zur Anlegung neuer, aus rituellem jüdischen Ritus. Beide Komitees haben außerdem an verschiedenen anderen Orten des deutschen Verwaltungsgebietes im Ganzen etwa 200 000 Mk. zu gleichen Teilen aus dem Ertrag ihrer Sammlungen an Ausschüsse verteilt.

Wünsche deutscher Flüchtlinge nach Belgien. Am Mittwoch abend wurde vom Votsamer Fernbahnhof in Berlin aus eine von der „Berliner Hilfsvereinigung für die aus Belgien vertriebenen Deutschen“ veranlaßte, auf fünf Tage berechnete Gruppenreise angetreten, welche 65 in Groß-Berlin sich aufhaltende Flüchtlinge nach Brüssel bew.

Antwerpen bringt, damit sie dort ihre Angelegenheiten ordnen und die notwendige Hilfe zurüchfassen können.

Analysenbestimmungen über die deutsche Kriegsanleihe. Wie aus Genf berichtet wird, bekräftigen sich bei jetzt nur wenige Blätter in Frankreich mit dem Ergebnis der deutschen Kriegsanleihe. Sie bezeichnen es als fittig, da der größte Teil der Anleihe von Sparfaffen und ähnlichen Instituten gesammelt ist. Diese letzten Kreditoren des Staates, bekräftigen sich durch Übernahme der Reichsanleihe und erhöhen dadurch gleichzeitig die Summe der Zeichnungen. Dagegen liegt die finanzielle Lage Frankreichs ganz anders. Dort seien die von Sparfaffen gewährten Mittel auch wirklich verfügbar, wie Ribot kürzlich in der Kammer hervorgehoben habe. — Zu dem glänzenden Erfolge der deutschen Kriegsanleihe schreibt der „Berliner“ die zweite aber bedeutet sicherlich ein Nummer in der Weltgeschichte. Daß nach acht Kriegsmontaten das Land instand ist, neun Milliarden Mark aufzubringen, ist ein Ereignis, das von der Geschichte eint als wirtschaftliche Großtat bezeichnet werden wird. Es zeigt, was bei glänzender Organisation mit geschlossener, fest und bestimmt auf das große Ziel gerichteter Tatkraft zu erreichen ist.“

Zeichen unserer wirtschaftlichen und finanziellen Stärke. Die schon vor dem Abbruch der Kriegsanleihe- Zeichnungen verfierte Wiedergewährung der üblichen Zahlungskündigungen an die Steuerzahler des Reichs ist ein nicht zu unterschätzendes Zeichen unserer durchaus günstigen, im weitestgehenden Friedensstande entsprechenden Finanz- und Wirtschaftslage. Am 1. August 1914 hatte der Reichstanzler auf Grund der ihm für den Fall einer Kriegsgefahr beigelagten Befugnis angeordnet, daß die getundeten und nach den geltenden Vorschriften nach zu fundenden Beträge an Zinsen und Restausbehalten sofort gegen Anweisung der festschreibenden aber in Höhe der getundeten Beträge Wechsel zu übergeben seien. Auch wegen der Anordnung noch nicht fälliger Brantweinsteuervergütungsscheine, Brantweinsteuervergütungsscheine und Zuerstververgütungsscheine auf getundete Abgaben ausgeschlossen. Diese Anordnung bewachte und hatte zur Folge, daß der Reichsschatz seit dem 1. August bis 300 bis 300 Millionen Mark in Umlauf geführt wurden und daß die Reichsstaatsfordeudern um den unter normalen Verhältnissen getundeten Abgabebetrag verfiert blieb. Wie der Reichstanzler bekannt gibt, ist die Anordnung jetzt wieder aufgehoben und damit der vor dem Ausbruch des Krieges beste-

gequdt, wie unter einem Messerfisch — ja, die Citre war ein gefäßliches Geschick!

„Sie denken kimmern sich absolut nicht um ihn, da wandte er sich fulegt unmutig ab und gestellte sich zu seinen anderen Gästen.“

Seine Frau stand neben dem Tiger, dem Affessor, der Tanz war noch nicht zu Ende. Wie die Augen des blödesten Menschen brennend auf sie rußten, wie sie sagte: „Ich habe die Nacht gehabt und ich bin ein wenig unwohl.“ diese gefäßlich blaße Patron würde ihm nun wohl nicht mehr gefäßlich werden können.

Er schlangelte sich bis zu den beiden hindurch und unterbrach sein Plösch in einer sehr lebhaften Rede.

„Ne Fräulein! Schweißer freudent sich mit dem Amerikaner an.“

„Ne, Sie sagte er zu dem ägersten Mann im anwendenden Affessor, kehren Sie da drüben. Fräulein! Sie muß sich immer etwas Apartes anschauen.“

Erich tröndete mit dem Baitstitt sein feuchte Stirn. Er sah aus, wie einer, der aus einem Traum aufgeschreckt wird.

Sie stand da neben ihm, schöner denn je, er hatte sie im Arm gehalten, während des Tanzes, und das Mte war wieder was geworden. Sie redete viel, zu viel, von ihrem Glüd, er witzerte hinter dem Schwall der Worte ein leeres Herz.

Sie stierte hatte es so schwer zu ertragen geglaubt, daß sie ihn nie geliebt, daß sie ihn rasch vergessen, — nein, sie hatte ihn nicht vergessen, das erste Aufblitzen ihrer Augen bei diesem Wiedersehen hatte ihm das verraten.

Die Stimme dieses gräßlichen Menschen, ihres Gatten, redete noch neben ihm. Dieses glatte, lächelnde, rasche Gesicht, sie hatte sie sich zu dem gelichten können. Er habe ihn zu Boden schlagen mögen, als er küßfärdend diese launigen Schultern berührte, dem gehörte sie — sie.“

Medanisch blühten seine Augen in die Richtung, in die der Mensch wies. Seine Schweißer Mte, ja die war stets absonderlich, er hatte nur bald verstanden, was der andere gesagt.

„Ne, jetzt habe ich's!“, rief Hans Echhoff, „ich habe immer geglaubt, an wen der Mensch da mich erinnerte. Ihnen nicht er ähnlich, Herr Affessor — na, nehmen Sie es nur nicht übel, der da ist ein Ripfel, es ist alles ins Grobe überlekt. Aber so die obere Partie des Gesichtes, machtschäftig, da ist eine gewisse Ähnlichkeit, auch im Mund.“

Erich war den Sprecher weitend an. Was schamte der von einer Ähnlichkeit mit dem Roloß da drüben? — Im — der Kerl sah nicht übel aus, Stirn und Augenpartie mochten passieren — konnte aber doch nicht an ihn erinnern. Der Echhoff wollte ihm nur etwas Unangenehmes sagen, er ließ kein Wort aufpassen, aber, unwillkürlich Geßell.

(Fortsetzung folgt.)

„Was wünschen Sie, Sir? eine junge Dame — ich bin nicht hier, um junge Damen kennen zu lernen, wußt nicht, daß Sie großes Tanzfest hatten, werde mich bald wieder drüben.“

„Ja, aber, mein Verehrtester, hierzulande, wenn eine junge Dame den Wunsch auspricht, — und noch dazu diese — sehen Sie, die dort allen Stühende, mit dem roten Haar, — unsere geierste Schönheit, aus vornehmem Hause —“

Herr Keller hatte in die Richtung geblickt, die Herr Echhoff ihm bezeichnete.

„Ach ja!“ sagte er und holte plötzlich tief Atem, „ja die junge Dame möchte ich sprechen, kommen Sie.“

Es lang befehlen, er folgte nicht, er ging voran, wie ein Herrscher, der Gnaden ausstelt.

Wunderlicher Weise, dachte der Hausherr.

Er stellte jetzt vor, „Herr Keller, aus Philadelphia, Fräulein Morbax.“

Bei Nennung dieses Namens ging eine plöbliche Veränderung in den Zügen des Fremden vor, er zuckte zusammen wie in einem jäßen Erschrecken, und seine Augen blühten eine Sekunde starr in die seit auf ihn gerichteten Augen der Dame. Dann sagte er sich zusammen, und es glüht wie ein flinkeres Schatten über sein Gesicht, der auch eine Weile daran lagern blieb.

„Ne beobachtete ihn, als ob sie ihm auf den Grund der Seele blicken wollte, dann slog ein Lächeln und ein leichtes Erötten über ihre Züge, wie es Hans Echhoff noch nie bei ihr gewahrt hatte.“

„Sie heßen mir auf!“, sagte Mte mit ihrer langweiligen Stimme, „ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Sie deutete auf den Sessel, der neben ihr stand, und Herr Keller ließ sich freiwillig darauf nieder, mit Bewegungen, als ob er im Traume handle.

„Sie tanzen auch nicht!“, sagte Mte in merkwürdig weichen Tonfall, „lassen Sie uns ein wenig plaubern. Erzählen Sie mir von Ihrem Leben drüben und wie Sie unsere alte Welt hier finden. Uns fehlt hier frischer Luft.“

„Gardon, Mte, Sie haben hier ja die höchste Kultur.“ Es war das erste Wort, was er sprach — Mte's Ohr horchte auf den frischen Klang — sein Gesicht erhellte sich dabei, er blikte freier auf und sagte, eine Reihe fernfester, weißer Zähne ihm dabei zum Vorschein. Sein Mund war die wächtige und anmutige Partie in seinem Gesicht.

Hans Echhoff hatte noch eine Weile dageschauten. — Wie er sich gedacht, der Kerl war ein Stodschiff, wie Fräulein Mte in einer ihrer unberechenbaren Launen gerade auf den verfallen müßte — er läßen bei ihrem Anblick in der Nähe förmlich erschrocken zu sein, er war zusammen-

hende Rechtszustand wiederhergestellt. Auch hier ist ein Zeichen unserer wirtschaftlichen und finanziellen Stärke zu erkennen. Die Verhältnisse der Reichsstände sind so günstig, dass es möglich ist, auch im nächsten Jahre einen Steuerhinterzahn der sonst üblichen Zahlungsabstufungen gewähren kann.

## Provinz und Umgegend.

**1. Bad Kösen, 24. März.** Die Stadterordneten beschließen, das Aufschreiben des Generalaufgebots, des Hindernisses für die ihm erteilte genehmigte Erhebung von Glas und Rahmen im Stadterordneten-Eigenbesitz anzuordnen. Bekanntlich ist ein Terrain in der Nähe des Krümmelbaches „Hindenburg-Bach“ benannt worden. Der Magistratsvertreter, Ratsherr Scheibold, gab ein Bild über den Entwurf des Hausaltersplans für das Rechnungsjahr 1915. Es sind 209.010 M. Ausgaben eingestellt, während ein Einnahmen außer den Steuern nur 92.645 M. erwartet werden. Wenn die am Bilanzieren des Etats fehlende Summe nur durch Steuern angebracht werden sollte, dann würde ein Erhöhung der Kommunalsteuer auf 35 Prozent zu rechnen sein. Dies betragen sie für die Einkommensteuer 150 Prozent und für die Realsteuer 200 Prozent. Die Etatsberatung wurde vertagt.

**Magdeburg, 25. März.** Die Zuschläge zur städtischen Einkommensteuer in Magdeburg sollen um 20 auf 190 Prozent erhöht werden.

**Zeitz, 25. März.** Der Kartoffelverkauf durch die hiesige Stadtverwaltung hat sich so gut bewährt, daß die Stadt beabsichtigt, noch eine große Menge Kartoffeln zu kaufen und diese ebenfalls zu dem Preise von 5 M. an Private abzugeben.

**Sondershausen, 25. März.** Schwere Anklagen erbob in der Gemeinderatsung Bürgermeister Vitzthum gegen die hiesige Kreis- und Provinzialverwaltung. Der Vorsitzende bekannt gegeben hatte, daß infolge des Beschlusses des Magistrats die Verhandlungen mit den Fleischern wegen Lieferung von Dauerware abgebrochen worden sind, da die Fleischernung abgelehnt hat, auf die vereinbarten Bedingungen einzugehen, führte Bürgermeister Vitzthum an, daß er sich über die Verhandlungen darüber ausgesprochen, daß nachdem alle Vereinbarungen getroffen und er öffentlich erklärt habe, daß er der Fleischernung in dieser Angelegenheit das größte Vertrauen entgegenbringe, diese, aus schmöder Gewinnsucht im letzten Augenblicke zurücktreten lie. Die Stadt lieft dadurch gewonnen, auswärts zu kaufen, und sie sei gerade von denen hierzu getrieben, die sonst immer freier „Kauf an Plagel“. Er sei von der Fleischernung schädlich getäuscht worden.

**Sangerhausen, 24. März.** Ein in S. dienender Soldat erhielt dieser Tage ein Telegramm, das ihn rief, sofort heimzukommen zu seiner schwerkranken Mutter. Vitzthum bekam der Vaterlandsvertheidiger daraufhin den ersten Anlauf, doch zog auch seine vorgelegte Weisung bei der hiesigen Polizei Erfindungen ein, wie der „Krankheitsfall liege. Da stellte es sich denn heraus, daß die Mutter keineswegs erkrankt war, sondern — die Braut hatte das fingierte Telegramm ausgegeben, um dadurch ihren Herzallerliebsten mal ein paar Tage freizubekommen. Durch die Nachfrage der Militärbehörde ist die Sache nun als Lüge festgestellt worden und die schuldvolle Braut liege als Urkundenfälscherin unter Anklage.

**Eintracht, 24. März.** Im Jahre 1911 wurden hier erstmalig Mittel zu Stillprämien in den hiesigen Sauschulstufen eingesetzt. Wie jetzt kürzlich bereits nachgewiesen wird, haben diese Stillprämien ganz außerordentlich eine günstige Wirkung erzielt. Im Jahresbericht 1907/11 haben jährlich 80, im ganzen 399 Kinder im ersten Lebensjahre, davon an Darmtätigkeit jährlich 32. In dem Jahresbericht 1912/14 starben im Durchschnitt jährlich 46 Kinder, davon an Darmtätigkeit 14.

**Wolpa, 24. März.** Der Bezirksausschuß des zweiten Verwaltungsjahres hat der Stadtgemeinde Wolpa 75.000 M. und Zena 110.000 M. Darlehen bewilligt zur Anschaffung von Dauerware und der Gemeinde Zena außerdem noch ein Darlehen von 740.000 M. zur Kriegserhebung.

**Koburg, 24. März.** Die 30.000 Zigaretten der Kaiserin hat der Frau Herzogin Königin der Belgierinnen in den Vergütungen zur Verfügung gestellt.

**Zena, 25. März.** In der Nähe des Büchsenplatzes in Zena kam es am Donnerstag vormittag zwischen 9 und 10 Uhr zwischen dem Gemeindevater Bruno Wittig und dem Gemeindevater Rudolf Matthies zu einem erregten Wortwechsel, in dessen Verlauf Wittig einen Revolver zog und ihn auf seinen Gegner abfeuerte. Als Matthies in der Gefahr zu sein glaubte, richtete Wittig die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel in den Kopf, die alsbald seinen Tod herbeiführte. Über die Ursache der blutigen Tat verläutet, daß zwischen den Beteiligten schon seit längerer Zeit Zerwürfnisse bestanden, die auf gerichtlichem Wege ausgetragen werden sollten.

**Sangerhausen, 24. März.** Aus Anlaß der im hiesigen Gefangenlager aufgetretenen Flecktyphus-Erkrankungen, denen u. a. der im Gefangenlager als Arzt tätige Kreisarzt Dr. Felgenauer aus Heiligenstadt zum Opfer fiel, fand im hiesigen Rathaus unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Regierungspräsidenten, Ober-Regierungsrat von der Goltz, ein Besprechungs-Komitee unter Beteiligung aller hiesigen Ärzte und Militärärzten statt. Die zur Bekämpfung der Krankheit, insbesondere zur Verhütung ihrer Übertragung auf die Zivilbevölkerung getroffenen Maßnahmen und die vorzüglich noch weiter zu erlassenden Anordnungen wurden eingehend besprochen. Erweise fanden eingehende Besichtigung und die letztere wurde volle Genehmigung erteilt. So konnte schließlich allerseits der Überzeugung Ausdruck gegeben werden, daß ein Grund zur Beunruhigung für die Zivilbevölkerung nicht vorliegt.

**Grimma, 24. März.** Im Bezirk der Amtsbaupolizei-Grimma ist eine Mühle geschlossen worden, weil aus ihr nach Genehmigung von Prof. und Magistrat noch ohne Weiteres abgeben werden ist. Wegen anderer Verfügungen gegen die Bestimmungen über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl hat in demselben Bezirk weiter gegen acht Mäcker und zwölf Bäder eingekerkert werden müssen.

**Saundersdorf, Bez. Witzenau, 25. März.** Die große Zahl der Streikgänger in n. n. wurde durch Feuer zerstört. Warenvorräte im Werte von 80.000

Mark fielen den Flammen zum Opfer. Die Fabrik mit Maschinen usw. ist mit 365.000 M. verheert.

## Merseburg und Umgegend.

26. März.

### Bismarckgedächtnisfeier.

Aus jungen Jüngern zu der Berge Höhn  
Wie vercenterillt schwing dich auf, mein Lied,  
Und laß vor unserm geistigen Aug entzünden  
Ein Bild, das — wenn es still vorüberzieht —  
Die Seele uns erfüllt mit hehren Freuden,  
Die Seele uns erfüllt mit hehren Freuden.

Diese Worte tanzten uns in Erinnerung, als wir gestern die Halle verließen, die eine große Anzahl Bürger in sich verarmt hat, deren Herzen auf den Ton unserer Freude gestimmt war; einer Freude, der man die Berechtigung nicht abprechen kann, trotz des gewaltigen Erfolges der jetzigen Lage. Es sei an dieser Stelle zunächst allen den Lesenden tätig waren aber in Wort und Gesang mitwirkend herortreten, um uns den hohen Geist einer in allen Teilen herrlichen patriotischen Gedächtnisfeier zu bereiten. Ein fruchtloses Beginnen würde es sein, wenn man mit kurzen Worten im Rahmen eines engbegrenzten Berichtes den Verlauf dieser ganz eigenartigen Feier zu schildern versuchen wollte. Und doch soll denen, die es verkommen haben, ihr beizumischen, ein Schimmer des über dem Ganzen ausgebreiteten Glanzes geboten werden. Eingeleitet wurde die Feier mit dem gemeinsamen Gesänge eines Festgedichtes, dessen Rede:

„Als starker Fels und Schutz und Schirm und Hort  
Liebt du dich recht in deutschen Herzen fort“

unser Nationalhymne als den Mann hinstellte, der er ist und was die deutsche Junge Klingt. Und nun die einleitende Ansprache unseres Stadterordneten-Vorsitzers, Landesrat v. Holthe. Draußen im Felde stehen Millionen deutsche Männer, bereit, ihr Herzblut hinzugeben, für das Vaterland, für Heim und Herd. Jeder Tag fordert neue Opfer. Die Blüte der deutschen Jugend sinkt dahin, selbsten es schuld geben die Streitkräfte des deutschen Vorkrieges. Und doch ist in den Kampf und um Dabeingegebenen rühmlicher zu erhalten. Ringsum die Welt voller Haß und Feindsel. Da wollen wir feiern den hundertsten Geburtstag des größten deutschen Staatsmannes aller Zeiten. Freilich ist jetzt nicht die Zeit, seine in materieller Hinsicht großen Verdienste zu erwähnen, sondern die Zeit, die seine großen Taten, die Bismarck für unser Vaterland vollbracht; in Anbacht vernehmen wir uns um sein erhabenes Bild. Wir wollen Einkehr halten in uns selbst. Wandeln wir noch auf den Pfaden, die er uns vorangetragen? Da dann ist es Zeit, diesen Geburtstag festlich zu begehen. Es sind die größten Zeiten, die wir erleben, seitdem es Deutsche gibt. Noch nie zog die deutsche Aar keine Kretz so wie jetzt, noch nie flatterten die Fahnen so stolz, noch nie trat die wirtschaftliche Kraft des Volkes in so glänzender Höhe auf, noch nie war unser Vaterland so einig, so belebt von dem einen Willen, alles daranzusetzen für Thron und Reich, so daß unter Kaiser aus vollster Überzeugung und aus innerem Herzen heraus es immer lauter und lauter seine Worte hören kann: „Deutsch!“. Wenn diese Wiederaufnahme jetzt möglich ist — wenn verdanten wir's? Da lebt die Erinnerung wieder auf an den Mann, der dies alles geleistet und den Grund gelegt hat, der dem Volke das Gefühl der Zusammengehörigkeit eingebläht hat, so daß kein Feind es wagt, die auszulöschen in sich zu denken. Der jetzigen Krieg hätte auch Bismarck nicht verhindern können, er ist gewiss gemacht die letzte Folge seiner mächtvollen Politik, die zunächst auf die Stärkung, auf die Vormachtstellung Preußens gerichtet war und alsdann nach der Einigung der Staaten einen nie geahnten wirtschaftlichen Aufschwung herbeiführte hat. Und jetzt, da England uns nichts gönnt, lobt der englische Kaiser ein Wiederbetätigung und Vorkerhöhung in der Welt. Wenn wir uns dies vorhalten, sollen wir denken: Bismarck kämpft mit uns und für uns, sein Geist wird uns führen: Wo du bist, da ist Deutschland! Aber wir wollen heute bei dieser Feier nicht vergessen: So unendlich Deutschland mit Bismarck verknüpft ist, so unendlich ist Bismarck aber auch an den Sohnen Preußens, nur dies war seine Staatskunst aneinander und durchführbar. Wundernall durchgearbeitet, von fast dämonischer Kühnheit, ganz auf's Ganze gerichtet! Welche Seelengröße, welcher Glaube an den Glanz seines Hauses mußte untern alten Wilhelm erfüllen, wenn er dieser Politik folgte, wobei er doch die letzte Verantwortung auf sich persönlich nahm. Gernere Wille und der Geist seiner glanzreichen Ahnen war ganz lebendig in ihm, deshalb konnte er mit Bismarck zusammengehen. — Ist es anders geworden unter unserm Kaiser? Als Bismarck sein Amt niederlegte, sprach Wilhelm II.: Das Amt des nachfolgenden Offiziers ist mir zugefallen! Der alte Kurs bleibt! Vollmacht voraus! Und wenn manchmal im Laufe der Zeiten es sich nicht anders ausbilden konnte, wissen wir es: Der Kurs ist doch der alte, wie zu des alten Wilhelm und Bismarcks Zeiten; er beruht auf dem Geiste des Deutschen Reiches, auf der Hochhaltung der Ehre Deutschlands. Es ist unserm Kaiser blutfeuert gemocht, sein Volk zu den Waffen zu rufen. Daß er es dennoch tat und seine Seele den unerschütterlichen abzugeben hat, zeigt, was er ihm dankbar sein hat. Ist ihm die Ehre des Reiches aufgegeben, unter seiner Führung brauchen wir nie zu fürchten, mit der Ehre in Unfreiheit zu geraten, er läßt das Erbe seiner Väter nicht in den Staub sinken, er führt uns, so Gott will, dem Siege und einer großen Zukunft entgegen! In hoher stiller Kraft wollen wir geschlossen ihm folgen. Und dann können wir die heutige Feier mit voller Begierde, als daß wir im Sinne Bismarcks glauben: Wir wollen allezeit treu zu Kaiser und Reich stehen, und wir wollen in dieser ersten Zeit bis zum äußersten durchhalten im Kampfe um unsere Ehre, bis weil es blos der Deutsche nicht zu leben vermöge. Treuen ist es unsern Kaiser durchzuführen nach diesen herrlichen Worten die Halle und mit Inbrunst lang die Verarmung, „Sei Dir im Segen!“ Gleich hierauf trat Rechtsanwält Dr. Rademacher seine Bismarck-Dichtung vor — ein Werk von erhabener Pracht, dessen Wirkung unverkennbar war und das wir im Wortlaut am Schluß dieses Berichtes folgen lassen. Weiter wurden erstens durch den Vortrag mehrerer Männerchöre (Bürger-Gesangverein und Liedertafel) und durch Professor Seele's

Vortrag der Solologe „Siegfrieds Schwert“ und „Deutsch und furchlos“, die Lehrer Remonanz auf dem Klavier besetzt. Hierbei ein Wort zu verlieren, würde eine Abhandlung des Arbeitsausflusses, dem der Jubel der mächtvollen Darbietung herortritt. Endlich würdige Oberlehrer Dr. Laube in seiner Freude die Verdienste Bismarcks. Mit dem gemeinsamen Gesänge: „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die bedeutungsvolle, erhebende vaterländische Feier. Eine kleine Nachfeier fand im Anschluß hieran im Ratsgebäude statt, wo sich die Mitglieder des Arbeitsausflusses, Sängerverein, in der Musikstube zum gemeinsamen Banne, um bei einem Glase Bier noch einige Zeit in gemüthlicher Unterhaltung zu verweilen. Herr Stadtrat Tiele hatte hier den Sängern seinen Dank für ihre wertvolle Mitwirkung ab; diese zeigten sich ebenfalls durch den Vortrag mehrerer schöner Lieder; Herr Kupfer erfreute durch einen Solovortrag und die Herren Lehrer Witz und Dr. Laube trugen durch Ansprachen zur Bereicherung des Abends bei, der pünktlich 12 Uhr seinen Abschluß fand.

\*) Wir werden in einer der nächsten Nummern die Festrede des Herrn Dr. Laube unverkürzt zum Abdruck bringen.

### Bismarck.

1. April 1915.

Der Erdball schwingt in Kampf und Haß und Not —  
Dem Ringer gleich, dem jede Schmeiße sich  
Anspruch zu letzter Spannung höchste Kraft —  
In diesem Atem hebt — zum letzten Stoß —  
Siegabhängt Deutschland den letzten Namen!  
In eines Riesentempels Donner schmeigt  
In Blut erstickt, was ist und wird und war —

Da hoch, hell klingt es auf aus deutschem Land —  
Empor — empur, wie Silberglöckchen —  
Im eines Merges Gänge schwingt —  
Und rüstet sich — es rüstet der Arm und Gemehr —  
Das Auge, das des Feindes Antlitz suchte —  
Es träumt und fliehet in blaue Himmelsebene —  
Ein Name rauscht — und eines Volkes Seele —  
Der Verge gleich, schwingt jubelnd sich empur —  
Den einen Namen jauchend durch die Rinde —  
Den einen Namen ausbreitet durch's Braut —  
— Bismarck!

Ein Schuß verfliehet von fern — der Zauber stirbt —  
Und fetter preßt die Faust sich ins Gemehr —  
Und stärker fliehet der Arm zu treuer Macht —  
Doch alle Herzen schlagen starken Schlag —  
In aller Augen steigt ein Leuchten auf —  
Dein Bild erstand, Du Deutscher von allen —  
In deren Seele, die für Deutschland ferben —  
Dein Willen war, wie keines Wille ist —  
Und wir trafen war, wie keines Wille ist —  
Was niemand zwang, erwang sich Deine Kraft —  
Dir wußte keiner gleich — was Treue ist!

Was mutige Bild sich trübe noch verloh, —  
Der Tod, der sie unkennt, führt's zum Licht —  
Von Deines Gattergeistes Kraft gestiftet  
Mittenfah, wie wenn die Sonne sich  
Im Tau der Blumen taubendjähig teilt  
Ein Strahl in jedes Deutschen Kriegers Brust —  
Ein Wissen raucht in innerem Kampfplage,  
Dem Adler gleich als deutscher Vorkriegsflagge,  
Von Ost zu West weithin durch deutsches Land —  
Ein Wissen, groß und stolz und wunderbar:  
Wir können nicht verderben und vergehen —  
Heut' wurde Bismarck — Bismarck —  
— hundert Jahre —

Und wisset, wisset es alle! —  
— Bismarck lebt! —

Und sieh — in bleichen Wogen wallt's heran —  
Erdrägenen Seiden flücht' Gelang —  
Für Ängstungen überdich Licht  
Urdreier Kraft im blauen Mennagee —  
Umherbeher deutet sich in die Ferne —  
Von Glanz umflossen — tränenüberstaut —  
In heiliger Wahrung schwillt und steigt der Chor:  
Wir haben, doch wir haben höchstem Ziel —  
Wir haben, doch wir haben deutsches Sieg —  
Wir haben, doch es lebt die deutsche Kraft —  
— und Deutschland steht — denn Bismarck — Bismarck lebt! —

Hört ihr's dort drüben? — jauchend quillt empur  
Wasser Gassen feggewohnte Kraft —  
Waldfallen Heiden führen uns zum Kampf —  
Heran denn, Lüge, Rache, Haß und Leid —  
Feran, du Todesfeindlicher einer Welt —  
Die Erde dröhnt — und schmettern schlägt entgegen  
Euch deutscher Siegtut:  
Bismarck Bismarck — lebt!  
— Bismarck — W. Rademacher.

\*\*\* Das Kgl. Domgymnasium hat seinen feinen vom stellvertretenden Direktor Professor Fernetz vorletzten Jahresbericht herausgegeben. Daxd bejuden am Anfang des Sommerhalbjahres 2900 Schüler die Anzahl, am Anfang des Winterhalbjahres waren es 263 — bekanntlich eine Folgeerscheinung des Krieges — am 1. Februar 1915 250 Schüler. Das Durchschnittsalter bewegte sich in den einzelnen Klassen zwischen 18 und 10 Jahren. Der Gesundheitszustand war recht gut. Aus Merseburg stammten bei dem Stande am 1. Februar 1915 191 Schüler, von außerhalb 78 Schüler, von denen 32 in Merseburg in Pension wohnten; ferner waren 6 ausländische Schüler vorhanden. Das Zeugnis für den Einjahrs-Vorbericht erhalten 1914 30 Schüler und im Sommer 3 Schüler. Die letzteren sind ins Heer eingetretet. Mit ihnen erhöhte sich die Zahl der vom Gymnasium nach den Kriegsausfällen entlassenen Schüler auf 24. Außerdem welen bekanntlich mehrere Lehrkräfte mit dem Direktor an der Spitze im Osten und Westen. Dieser sind auch noch manche brave Schüler gefallen. Von ehemaligen Schülern sollen es 26 sein. Beiläufig der Liebeshätigkeit am Gymnasium heist es in dem Jahresbericht: Auch reiche Söhne und wurden von den Schülern aufgebracht, teils im allgemeinen Sammelalter, teils in den Sammlungen einzelner Klassen, wobei besonders die Quartia übrig war. Es wurden 262 M. an deren Hände an das Vaterland und die hiesigen Kriegervereine abgeführt. Dazu kamen noch 146 M. als Er-



**\* Verhängnisvolles Ende eines nächtlichen Besuchs.**  
Durch einen Geschützschuß wurde der auf Urlaub in Bielenhofen (Oberpfalz) befindliche Erzieherlehrer Alois Stauffer von dort lebensgefährlich verletzt. Stauffer, der sich zuerst in München beim 2. Infanterie-Regiment befindet, erhielt, als er nach einem Mädchen einen Besuch abstatten wollte, einen Schuß in die Brust; der unglückliche Schütze, ein angeheuer Mäurer und Geschäftsmann in Bielenhofen, wollte nur einen Schützschuß abgeben, um den ungeliebten Gast zu verdrängen.

**\* Von der Familie v. Bülow** befinden sich nicht weniger als 108 Mitglieder, vom Generalfeldmarschall bis zum Fabrikarbeiter, bei der Armee und Marine oder als Johanniter im Felde. Als höchster „Kriegsheimlicher“ hat das Haupt der Familie Bernhard v. Bülow den Posten des Vizepräsidenten in Rom beim Ausbruch des Krieges übernommen. Der Bruder des Reichstagslers, Generalmajor Karl Ulrich v. Bülow, ist als Führer einer Kavallerie-Division aus dem ersten Opfer des Krieges in Belgien gefallen. Der noch nicht fähigste Beamte v. Bülow, im Garde-Wägen-Batallion, dem vor kurzem das Ehrenkreuz 1. Klasse verliehen wurde, dürfte wohl einer der jüngsten Ritter dieser hohen Auszeichnung sein.

**\* Geheimer Schlaf.** In einem französischen Kompanie-Rantonnement lagt ein Mann, da er von seinem Lager aufstehen soll, über einen Krampf im Bein. Die Vorposten glauben ihm nicht, vermuten, er simuliere, und lassen einen Sanitäter kommen, der den Mann untersuchen soll. Der erndet, daß während der Nacht eine verirrte Kugel, die wahrscheinlich durch das Dach eingedrungen ist, dem Mann das Bein durchbohrt hat. Er schreit so laut, so erzählt der „Temps“, daß ihn die Kugel nicht wehte.

**\* Der 40. Wehrmännliche Provinziallandtag** beschloß am Dienstag in Danzig die Erhebung eines Kriegsbüchsensteuerbesatzes „Lindenburg“, in dem 40 erbin-

de Erleger untergebracht werden sollen. Die Kosten belaufen sich auf 220 000 Mk. Ferner wurde die Erhebung einer vierten Provinzialrentenabgabe im Kreise Deutsch-Polen für 5 900 000 Mk. beschlossen.

**\* Eröffnung der Personenschiffahrt.** Am Donnerstag, den 1. April, wird die Sachsisch-Böhmische Dampfschiffahrt-Gesellschaft den Personen- und Frachteinverkehr auf der Strecke Leitmeritz-Regen-Weißberg aufnehmen. Die Befahrung der Fahrpläne erfolgt durch Ausbesserung der Fahrpläne auf den Dampfer- und Vaportationen, den Schiffen selbst sowie in den Saisons. Frachteinträge finden auch weiterhin bei gleichmäßigen Saisons-Beförderung. Die seit Jahren fast gar nicht benutzte Schiffshalle in Groß kommt mit Anfang der Schiffahrtseröffnung ganz in Wegfall.

**\* Tot in seiner Wohnung** aufgefunden wurde Montag morgen der Verlagsbuchhändler und Schriftsteller Paul Gröger am Hohenzollernplatz in Berlin-Kensteln. Gröger war seit dem vergangenen Sonntagabend nicht mehr gesehen worden. Als man die Tür durch den Hausport öffnen ließ, fand man Gröger tot in starrer Stellung in seiner Schlafkammer vor dem Nachtschlaf liegen. Er hatte im Todesstadium in der Marmorplatte geblieben. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß die Leiche Spuren äußerer Gewalt nicht aufwies. Der Arzt bezugsweise, daß Gröger wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen ist. Der Verstorbenen war 56 Jahre alt und unverheiratet.

**\* Die Brotkravalle in Venedig.** Gioffo, 24. März. In den letzten Tagen kam es zu erneuten Unruhen in Venedig. Tausende Beschäftigungslose, darunter viele Arbeiter, durchzogen die Straßen unter wilden Rufen: „Wieder mit dem Krieg, wir wollen Arbeit und Brot!“ Die Demonstrationen zwangen die wenigen in den Fabriken noch Arbeitenden unter Anwendung von Gewalt zum Streik. Fast alle Läden hatten gezwungenermaßen ge-

schlossen, weil die Menge zu Ausschreitungen gegen die aufgeborene besetzte Macht neigte. Bei den Straßenatmen gegen die tobende Menge wurden mehr als 16 Soldaten und Carabinieri, die blinde Schüsse abgeben mußten, durch Steinwürfe verletzt. Die Streikenden erhielten auch dann fortwährend Zuwachs aus den umliegenden Ortschaften. Andererseits kommen auch mehr Soldaten und Carabinieri an, die in öffentlichen Gebäuden untergebracht werden. Die Lage ist, da die Menge sich drohend, zu Ausschreitungen geneigt, Spannung nicht verläßt, nicht unbedenklich.

**\* Umfangreiche Unterfischung bei der Militär-Unterfischung in Cherbourg.** Rosenbaal, 25. März. Massenabfische zum Schaden der Militär-Unterfischung sind in Cherbourg vorgekommen. Es wurden bedeutende Mengen von Lebensmitteln unterfischten und an Händler verkauft. Die vom Seepferdchen angeordnete Unterfischung führte zur Verhaftung von 23 Personen, darunter sechs höheren Beamten, die sich an den Betreibern beteiligt hatten. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

**\* Der „Robezug“ zur Front.** Von Berlin ist jetzt ein Robezug nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgegangen. Der Zug besteht aus zwei Waggons mit dreißig Franzosen, zwei Aufseherwagen, vier Magazinwagen für reine Mäße und Munition, einem Magazinwagen für die abgelegten und zu entfeuchtenden Mäße- und Uniformstücke, zwei Desinfektionswagen und einem Wagen mit Salzfässeln für das Vordringenspersonal. Der Robezug wird von zwei Automotoren geführt, die gleichzeitig für die Heizung der Wagen, Erwärmmung des Wasserkessels und Dampfheizung für die Entfeuchtung sorgen. Die Größe und Bedeutung dieser Einrichtung zeigt sich deutlich darin, daß innerhalb eines Zeitraumes von zehn Stunden nicht weniger als 1200 Mann ein Brausebad nehmen können und daß insofern ihre Mäße und ihre Uniformen vollkommen entfeucht werden.

**Anzeigen.**  
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden bei Mängelhaftigkeit der Aufträge nach Möglichkeit berichtigt.

**Sonntag den 28. März. (Palmarum.)**  
Gesammelt wird eine Kollekte für den Ehrlinger Jünglingsbund.

**ES predigen:**  
Dom. Vorm. 10 Uhr: Sup. Bittorn.

**Im Anschluß** Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Mädchen und deren Angehörige. Sup. Bittorn.

**Nachm. 5 Uhr:** Beichte und heiliges Abendmahl für die konfirmierten Knaben und deren Angehörige. Diak. Bittorn.

**Jungfrauen-Verein** findet nicht Sonntag, sondern **Dienstag** abend 8 Uhr Gesangsfr. 1. St. Domfrauenhilfe. **Dienstag** abend 8 Uhr im Schloß.

**Stadt. Vorm. 10 Uhr:** Pastor Werther.

**Im Anschluß** Beichte u. heiliges Abendmahl. Derselbe.

**Nachm. 5 Uhr:** Beichte und Abendmahl. Pastor Werther.

**Abds. 8 Uhr:** Jünglings-Verein. Pastor Werther.

**Dienstag** abend 8 Uhr Eogl. Mädchenbund St. Magimi. Mühlstraße 1. Frau Pastor Hiem.

**Neumarkt.** Vormittags 10 Uhr: Pastor Delius, im Anschluß: Beichte und Abendmahl. Fest der Reunionisten und deren Angehörigen.

**Altenburg.** Vormittags 10 Uhr: Pastor Delius.  
Abends 7 Uhr Beichte und Abendmahl der Reunionisten und deren Angehörige. Pastor Delius.

**Montag** nachm. 4 Uhr Frauenhilfe (Unter-Altendorf 30).  
Abends 8 Uhr Kriegsfestabend ebenda

**Dant.**  
Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unserer unvergesslichen Mutter, der **verw. Frau Anna Leibring** sagen Allen herzliches Dant. **Merseburg, 26. März 1915.**  
Die trauernden Kinder.

**Bekanntmachung.**  
Nachdem der Dr. med. Wiltcher wiederum zum Heeresdienst einberufen ist, werden die Geschäfte des Arztes, Bolizei- und Kommandantates bis auf weiteres von Dr. med. Karow wahrgenommen.  
**Merseburg, den 24. März 1915.**  
Der Magistrat.

Die Geburt eines gesunden **Jungen** zeigen hocherfreut an:  
**Ingénieur Rudolf Schulze,** Merseburg, z. Zt. Bingen am Rhein, und **Frau Else geb. Ohlmann,** z. Zt. Sternberg in Mecklenburg.

**Im Kampfe für das Vaterland erlag am 13. Februar ds. Js. unser treuer Mitarbeiter, der Unteroffizier Ernst Grosseck**  
Res.-Inf.-Regt. Nr. 264 2 Komp.  
seiner schweren Verwundung, welche er drei Tage vorher in dem Gefecht bei Andreaswalde (Ostlicher Kriegsschauplatz) erhalten hatte.  
Wir betrauern in diesem, auf dem Felde der Ehre gefallenen Mann, einen pflichttreuen und gewissenhaften Angestellten, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.  
**Merseburg, den 26. März 1915.**  
**Max u. Carl Berger,**  
Inhaber der Stadtbrauerei Carl Berger.

**Im Namen des Königs!**  
In der Strafsache gegen den **Milchhändler Hermann Schönbrodt** in Merseburg, geboren daselbst am 16. Dezember 1866, evangelisch, wegen **Wahrgenussmittelsfalschung** hat das königliche Schöffengericht in Merseburg in der Sitzung vom 7. Januar 1915 für Recht erkannt:  
Der Angeklagte Schönbrodt wird wegen Vergehen gegen § 107 des Wahrgenussmittelsgesetzes vom 14. Mai 1879 zu 800 — dreihundert — Mark Geldstrafe verurteilt, an deren Stelle im Nichtbeitragsfallsfall für je 5 Mark 1 Tag Gefängnis tritt.  
Die Kosten fallen dem Verurteilten zur Last. Die Berufung ist auf Kosten des Verurteilten einmal im hiesigen „Correspondenten“ bekannt zu machen.

**Bekanntmachung.**  
Die auf den Namen **Hermann Weniger, Neumarkt 12,** aus gefertigte **Postkarte Nr. 3419** wird hierdurch für ungültig erklärt.  
**Merseburg, den 23. März 1915.**  
Die Polizei-Verwaltung.

**Bekanntmachung.**  
Die Lieferung des Feuerungsmaterials für die künftigen Anhalten an Brecksteinen und Briketts soll für 1915 vergeben werden.  
Interessenten werden aufgefordert, verschlossene Offerten bis **Mittwoch den 14. April 1915, vormittags 11 Uhr** in unserem Magistratsbüro einzureichen.  
Zur Offenbarung der Offerten haben wir Termin auf **Donnerstag den 15. April 1915, nachmittags 5 Uhr** im Sitzungszimmer der städtischen Sparkasse anberaumt.  
Die Erstellung des Aufschlags, auch in einzelnen Losen behalten wir uns vor und erfolgt dieselbe innerhalb 8 Tagen.  
**Merseburg, den 22. März 1915**  
Der Magistrat.

**Die Hochpart. - Wohnung Markt 19,** 4 Zimmer, 3 Kammern, Küche, Innentofel, Gas und elektr. Licht, reichl. Zubehör, zum 1. Juli anderweitig zu vermieten. Näheres bei **H. Zaig, Markt 19, part.**

**Domstraße 3**  
ist die 3. Etage, 7 Zimmer, Küche und Nebengelass, zu vermieten und sofort zu beziehen. Es sind **schöne, große Räume.**

**Wohnung.**  
Stube, Kammer und Küche, zu vermieten. **Neumarkt 67.**

**Wohnung**  
von Nr. 385 sofort zu vermieten **Neumarkt Str. 21. 1. St.**

**Schöne sonnige Wohnung,** 2 Stuben, Kammer, Küche, Speisekammer, Garten mit Laube und Brunnen, wegen Todesfall zu vermieten und sofort zu beziehen. **Preis 255 Mark.** Näheres **Christianstraße 5, part. links.**

**3 - 6 - Zimmer - Wohnung** ist zum 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen in der **Ergeb. d. Bl.**

**Freundl. Wohnung,** 4 Zimmer, Küche und Zubehör, verschl. Korridor, Gas, per 1. Juli zu vermieten. **Burgstraße 18.**

**Sand 30**  
Wohnung 4 Stuben, Küche, Gas mit reichlichem Zubehör am **April** zu beziehen. **Preis 330 Mk.**

**Barter-Wohnung**  
Gatenbergstraße 15 ist zu vermieten und 1. April 1915 zu beziehen. Näheres **Mart 10 im Kontor.**

**Wohnung, Stube, Kammer, Küche und Zubehör,** für sofort gesucht. Offert bitte um **M** an die **Exp. d. Bl.**

**Kleine Wohnung** wird für sofort oder 1. Mai gesucht. Offert bitte um **M** an die **Exp. d. Bl.** erbeten.

**Schlafstelle**  
offen **Neumarkt 4, 1. Treppe.**

**Familiengärten**  
in gesünder Lage mit Obstbestand sind zu verpachten bei **6 Heustel, Neumarkt Str. 12**  
Gut erb. Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen **Eidenstraße 5.**

**Für Kanarienzucht.**  
Verkaufe billigst: **Zuchtere, sowie Zuchtstücken: einen steiligen, einen fliegigen und zwei leilige.** Zu erfragen **Ober-Altendorf 13.**

**1 großes Säuerfischwein** zu verkaufen **Neuhof 33**

**Saatkartoffeln,** Kastnerone, hat 12 Str. abzugeben a Str. 9 Mk. **Gr. S. Kaya 4.**

Selten schönes **Pony-Gespänn,** Fuchs und Brauner, 5 Jahre alt, 145 cm hoch, mit Wagen u. Geschirr, steht zu verkaufen. **Ernst Jauck, Merseburg, Saackstraße Str. 34 Tel. 465.**

**Saalkartoffeln,** frühe und späte verschiedene Sorten, offeriert

**F. Richter,** Johannstraße 11.

**frische grüne Heringe und frisches Geesfisch** empfiehlt

**Max Krich, Neumarkt-Fischhalle.**

**Grüne Heringe,** letzte Sendung, frisch eingetroffen.

**Ww. Bönicke,** Neumarkt 4

**Prima Kohleis,** extra feine Ware, empfiehlt **Arthur Hoffmann, Kohleisfabrik.**  
Ob. Breite Str. 4. Telephon 264.

**Zum Umzug** empfehle: **Gardinestangen und Rosetten, verstellbare Zugvorrichtungen, Fensterleder, Besen und Bürstenwaren** zu billigen Preisen.

**Hans Käther,** Markt 20.  
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

**Eine schöne Zuchthündin und ein junger Rüde** sind preiswert zu verkaufen **Halleische Straße 9.**

**Brachtroller, sehr wichtiger deutscher Schäferhund,** 4 Jahre alt, für 20 Mark sofort zu verkaufen **Raumburger Str. 35, II.**

**Gebrauchte Pianos** gut erhalten zu verkaufen bei **A. Wedert, Dore Burgstraße 11.** Reparaturen und Stimmungen.

# Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 13

Sonnabend, den 27. März 1915.

1915

## Für eine Überweisung geeigneter städtischer Arbeitskräfte an die Landwirtschaft

tritt eine Auslassung in der „Köln. Volksztg.“ ein, die u. E. alle Beachtung verdient. Es heißt dort:

Wenn der Anbau von Feldfrüchten in dem erstrebenswerten Umfange durchgeführt werden soll, dann ist es vor allem notwendig, daß es den bäuerlichen Betrieben nicht an den erforderlichen Arbeitskräften fehlt; denn man muß sich vergegenwärtigen, daß die Arbeitskräfte der bäuerlichen Betriebe infolge der Einberufung zur Fahne sehr stark zusammengeschmolzen sind. Einmal fehlen in sehr vielen Betrieben die Besitzer, noch mehr aber die Knechte und die Tagelöhner. Die Städter können sich kaum eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, mit denen der landwirtschaftliche Betrieb zu kämpfen haben wird. Wenn auch die Zurückgebliebenen, ältere Männer, Frauen und Kinder, ihre Kräfte verdoppeln, um die anfallenden Arbeiten auszuführen, so ist es doch ganz ausgeschlossen, daß sie ohne stärkeren Zutrom von Arbeitskräften aus den Städten in der Lage sind, alle jene Wünsche zu erfüllen, die man an sie im Hinblick auf die neue Ernte stellt. Wenn in einzelnen Großstädten etwas Mangel an Kartoffeln eintritt, wer ist dann an dieser Erscheinung schuld? Natürlich niemand anders als der Landwirt, der seine Ware zurückbehält, um sich zu bereichern. Daß aber draußen auf dem Lande Mangel an Arbeitskräften, Mangel an Zugvieh besteht, dafür hat man in der Stadt nicht das geringste Verständnis.

Durch Ausdehnung des Anbaues soll nun im Jahre 1915 eine recht reichliche Ernte gewonnen werden, vor allem von Brotgetreide und Kartoffeln. Daneben soll aber auch der Viehzucht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden; denn wenn auch augenblicklich in der städtischen Presse ein Federkrieg gegen das Schwein ausgefochten wird, so wäre es doch um die großstädtische Bevölkerung sehr schlimm bestellt, wenn gegen das Ende des

Jahres Mangel an Fleisch eintreten würde. Dem Lande schiebt man also Aufgaben zu, die sicher äußerst wichtig sind, aber nur gelöst werden können, wenn man die Zurückgebliebenen auf dem platten Lande nach Kräften unterstützt, und zwar vor allem durch Überweisung geeigneter Arbeitskräfte.

Schon die Bestellung erfordert, wenn sie so umfangreich, wie gewünscht, erfolgen soll, Ergänzung der Lücken, welche durch die Einberufenen erfolgt sind; anderenfalls ist es ganz und gar unmöglich, den Anbau so zu erweitern, wie dies kurzerhand verlangt wird. Noch mehr Arbeitskräfte müssen aber für die Zeit der Ernte für das platte Land verfügbar sein; sonst hat der vermehrte Anbau gar keinen Wert. Daß die Betriebskosten der Landwirtschaft sich erhöht haben, sollte man schließlich auch in den Städten einsehen. Nicht etwa nur die Futtermittel sind es, sondern die Preise aller zum Betriebe erforderlichen Waren sind gestiegen. Wenn nun aus den Städten Arbeitskräfte zur Mithilfe kommen, so werden dadurch die Ausgaben nicht niedriger, sondern höher. Selbst wenn höhere Löhne nicht bezahlt werden, steigen die Lohnsummen, da die ungeübten und weniger geübten Arbeitskräfte eben teurer arbeiten als die bisherigen Arbeiter. Nichtsdestoweniger werden die Landwirte die ihnen gestellten Aufgaben zu lösen suchen, wenn man ihnen wenigstens die nötigen Arbeitskräfte von den Städten aus vermittelt. Das ist aber nur möglich, wenn man diese Vermittlung planmäßig einrichtet. Vom platten Lande aus kann nach der Lage der Verhältnisse diese Vermittlung nicht ins Leben gerufen werden, weil die ländlichen Gemeinden in einer gewissen Vereinsamung sich befinden. Die Vermittlung muß von den Städten, am besten von einem Mittelpunkt aus, aber unter Berücksichtigung der Eigentümlichkeiten der einzelnen Landesteile und ihrer besonderen Arbeitsmarktvverhältnisse, geschaffen werden. Diese Vermittlung sollte schon vorhanden sein, wenn sie in der aller kürzesten Zeit arbeiten soll. Daß sie noch nicht vorhanden ist, muß als ein schwerer Fehler bezeichnet werden.

Man hätte sie seinerzeit gleich im Anschluß an die Vermittlung von Arbeitskräften für die Ernte bilden sollen. Nachdem das nicht geschehen ist, wird man eiligst die Fäden von damals wieder aufnehmen müssen, um einerseits den Bedarf an Arbeitskräften in den einzelnen Gemeinden der zahlreichen ländlichen Bezirke zu ermitteln und andererseits eine Übersicht über die in den Städten für die Bestellung der Felder verfügbaren Arbeiter zu erhalten. Überläßt man das platte Land bei seinem gegenwärtigen Mangel an Arbeitskräften sich selbst, so müssen alle Mahnungen zur Vermehrung des Anbaues fruchtlos bleiben.

## Der Kalkstickstoff, seine Behandlung und zweckmäßige Verwendung als Düngemittel.

An die Stelle des in diesem Frühjahr fehlenden Chilisalpeters und ebenso des Norge-(Kalk-)Salpeters müssen das schwefelsaure Ammoniak und der Kalkstickstoff treten. Schwefelsaures Ammoniak ist jedoch seit längerer Zeit kaum mehr zu haben, so daß wir hinsichtlich der stickstoffhaltigen Düngemittel, abgesehen von geringen Mengen organischer Düngemittel, wie Perugano, Blutmehl und ähnliche, besonders auf den Kalkstickstoff angewiesen sind.

Der Kalkstickstoff, ein wertvoller Stickstoffdünger, ist ein Erzeugnis der Neuzeit. Er wird hergestellt aus Kalziumkarbid und dem Stickstoff der Luft. Sein Gehalt an Stickstoff schwankt zwischen 15 und 21 v. H.

Der Stickstoff dieses Düngemittels ist allerdings ebenso wie der im Chilisalpetern und im schwefelsauren Ammoniak wasserlöslich, jedoch zunächst in keiner für die Pflanze unmittelbar verwertbaren Form vorhanden. In den Ackerboden gebracht, findet verhältnismäßig schnell eine Umbildung in Ammoniak und Salpetersalze statt. Die Wirkung des Stickstoffes in Kalkstickstoff bleibt ungefähr um ein Viertel hinter derjenigen des Salpetersstickstoffes und um ein Zehntel hin-

ter derjenigen des Ammoniakstickstoffes zurück. Außer dem Stickstoff sind noch etwa 60 bis 70 v. H. Kalk im Kalkstickstoff vorhanden.

Der Kalkstickstoff bildet ein schwarzes Pulver von unangenehmem scharfem Geruch. Beim Streuen läubt er. Er wird daher neuerdings mit Petroleum behandelt oder schwach geölt, wodurch seine düngende Wirkung keine Einbuße erleidet. Beim Ausstreuen mit der Hand können leicht Hautreizungen stattfinden. Es ist deshalb ein Einölen der Hände und Handgelenke und außerdem das Tragen einer Schutzbrille angebracht. Bei trockenem Wetter läßt er sich recht gut mit der „Weißalia“ austreuen.

Der Kalkstickstoff kann ohne Schaden mit allen anderen künstlichen Düngemitteln, außer mit Superphosphaten, vermischt ausgestreut werden. Die lösliche Phosphorsäure der Superphosphate würde unter der Einwirkung von Kalkstickstoff in einen schwer löslichen Zustand übergeführt werden. Nach Vermischen mit anderen künstlichen Düngemitteln ist die Streufähigkeit des Kalkstickstoffes wesentlich besser geworden. Wenn der Kalkstickstoff mit Kalisalzen oder Rainit zusammen ausgestreut werden soll, so darf das Mischen erst kurz vor dem Ausstreuen stattfinden. Da Kalisalze und ganz besonders der Rainit leicht Feuchtigkeit aus der Luft anziehen, könnte leicht ein Zusammenballen und Verhärten der Masse eintreten. Am besten eignet sich zum Mischen mit dem Kalkstickstoff das Thomasmehl. Wenn es sich um eine gleichzeitige Anwendung von Rainit, Thomasmehl und Kalkstickstoff z. B. bei der Düngung der Sommerung handelt, so können auch diese 3 Düngemittel ohne weiteres miteinander vermischt und zusammen ausgestreut werden. Zu diesem Zwecke breitet man auf dem Boden des Düngerschuppens zunächst eine Schicht Rainit oder Kalisalze aus, darüber die entsprechende Menge Kalkstickstoff. Auf dem hellen Salz läßt sich die verhältnismäßig geringe Menge Kalkstickstoff recht gut und gleichmäßig verteilen. Auf den Kalkstickstoff folgt dann eine Schicht Thomasmehl, ebenfalls in entsprechender Stärke, und so immer weiter, bis man 6—7 Schichten übereinander legen hat. Der ganze Haufen wird dann mit Thomasmehl sorgfältig zugedeckt, um den Zutritt der Luftfeuchtigkeit nach Möglichkeit zu verhüten. Je nach dem Feuchtigkeitsgrade des Rainits kann man die derartig geschichteten Düngemittel mehrere Tage liegen lassen, ohne daß ein Hartwerden oder irgendwelche Verluste zu befürchten sind. Beim Beginn des Ausstreuens wird dann der jeweilige Bedarf abgestochen und drei- bis viermal durchgeschaufelt. Der noch übrig bleibende Rest der „Miete“ kann unter Abschluß von Thomasmehl noch weiter liegen bleiben.

Bei gleichzeitiger Anwendung von Kalkstickstoff und Thomasmehl wird zugleich eine nennenswerte Kalkdüngung gegeben. Im Kalkstickstoff sind 60—70 v. H., in dem Thomasmehl etwa 50 v. H. enthalten. Bei einer Gabe von 2—3 Ztr. Thomasmehl und 1 Ztr. Kalkstickstoff beträgt die Kalkzufuhr bis zu 2 Zentner wirksamem Kalk für den Morgen. Bei öfterer Wiederholung dieser Düngung würde das betreffende Feld bis zu einem gewissen Grade mit Kalk angereichert werden.

Ein längeres Aufbewahren des Kalkstickstoffes in Säcken ist nicht zu empfehlen. Die Säcke leiden hierunter, und außerdem kann durch eine chemische Umwandlung im Kalkstickstoff leicht eine, wenn auch unwesentliche, Verringerung des Stickstoffgehaltes eintreten. Soll daher Kalkstickstoff längere Zeit gelagert werden, so geschieht dies am besten durch Aufschichten in losem Haufen auf trockener Unterlage. Um den Einfluß der äußeren Luft abzuhalten, wird der Haufen mit Thomasmehl gut abgedichtet.

Bei der Anwendung des Kalkstickstoffes soll im allgemeinen so verfahren werden, daß das Düngemittel allein wenigstens 5—10 Tage vor der Einsaat, die Mischung jedoch mindestens zwei Wochen vorher ausgestreut und sobald als möglich durch Eggen, Krümmern oder flaches Unterpflügen gut in der Ackerkrume verteilt wird.

In diesem Frühjahr wird jedoch der Kalkstickstoff auch bei der Koppdüngung des Wintergetreides an die Stelle des fehlenden Chilisalpeters und des schwefelsauren Ammoniaks treten müssen. Dies kann ohne weiteres geschehen, nur sind einige Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Man streue den Kalkstickstoff auf die Winterung allein oder vermischt mit Kalisalzen, wenn eine Kalidüngung nicht schon vorher gegeben wurde, am besten vor oder bei Beginn der Vegetation, sobald das Feld betreten werden kann. Die geeignetste Zeit würde hier Ende Februar bis Anfang März sein. Ein schwaches Eineggen, besonders beim Weizen, dürfte nicht unzweckmäßig sein. Hierzu eignet sich sehr gut eine leichte Stachel- oder Sternwalze. Das Ausstreuen bei nassem Wetter oder starkem Frost ist möglichst zu vermeiden.

Von einer Koppdüngung mit Kalkstickstoff zu Sommergetreide und den Hackfrüchten ist abzuraten und zu empfehlen, den Kalkstickstoff allein oder in Mischung in einer Portion, wie bereits angegeben, vorher auszustreuen und einzueggen.

Die Höhe der Kalkstickstoffabgabe für die einzelnen Pflanzen würde, wie folgt, zu bemessen sein:

als Koppdüngung zur Winterung: für Weizen und Roggen 50—100 Pfd. pro Morgen, je nach der Vorfrucht und dem Düngungszustande der Felder,

für Sommerung und Hackfrüchte, in einer Gabe von 5—10 Tage vor der Saat und eingeeggt: für Gerste 50—100 Pfd., für Hafer möglichst 100 Pfd., für Kartoffeln ohne Stalldung möglichst 100 Pfd., für Kartoffeln bei Stallmistdüngung auf leichtem Boden bis zu 50 Pfd. pro Morgen.

Auf besseren Böden dürfte eine Stickstoffgabe zu Kartoffeln in animalischem Dünger meistens überflüssig sein.

Für Zuder- und Futterrüben 2 Ztr. und mehr pro Morgen.

Gerlach. Bieler.  
Kaiser-Wilhelms-Institut für Landwirtschaft,  
Bromberg.

### Waldweide für Schweine.

Der Landwirtschaftsminister hat im Anschluß an die von uns bereits früher mitgeteilten Maßnahmen zur Förderung der Waldweide während der Kriegsdauer in

einem neuen Erlaß an die Regierungspräsidenten eine besondere Organisation des Waldeintriebs von Schweinen angeregt, um den Schweinebesitzern namentlich das Durchhalten der Zuchttiere und des jungen Nachwuchses zu erleichtern. In dem Erlasse wird folgendes ausgeführt:

Für den Waldeintrieb kommen unter den jetzigen Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von 4—6 Monaten sowie Zuchtfaunen in Frage. Für erstere wird der Waldaufenthalt nicht nur wegen des Durchfütterns, sondern auch aus dem Grunde von Nutzen sein, weil die Tiere nach einem längeren Weidegang bei der späteren Stallmast erfahrungsgemäß besonders schnell an Gewicht zunehmen.

Für Schweinebesitzer in der Nähe von Waldungen ist die Benutzung der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere gesammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald eingetrieben werden. Die dazu erforderlichen Maßnahmen werden die Gemeindevorsteher zu veranlassen oder anzuregen haben.

Es muß aber darauf Bedacht genommen werden, auch anderen Schweinebesitzern den Waldeintrieb zu ermöglichen. So könnten die Bestände von entfernt wohnenden Besitzern zu größeren Sammelherden vereinigt und gegebenenfalls unter Benutzung der Eisenbahn nach den Weidestellen befördert werden. Dort werden sie unter Aufsicht von Hirten frei geweidet und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind. Die Weideplätze werden nach Bedürfnis gewechselt. Die einzelnen Tiere erhalten Kennzeichen ihrer Besitzer. Die Dauer des Eintriebs kann bis zum Spätherbst, bei günstigen Witterungsverhältnissen bis in den Winter ausgedehnt werden. Eine solche Verlängerung wäre namentlich beim Vorhandensein von Waldungen mit masttragenden Beständen vorteilhaft. Die Durchführung dieser Einrichtung setzt eine Stelle voraus, welche die Bildung und Unterbringung der Sammelherden und die Umlegung der entstehenden Kosten leitet, sowie mit den Forstbesitzern die Bedingungen für die Überlassung der Waldweide usw. vereinbart. Sie wird in der Regel für einen Landkreis oder für mehrere benachbarte Kreise zu schaffen und möglichst an vorhandene geeignete Organisationen anzulehnen sein. In Kreisen, in denen Zucht- oder Viehverwertungs-Genossenschaften bestehen, empfiehlt es sich in erster Linie, diese mit der Durchführung der Aufgabe zu betrauen.

Der Erfolg wird namentlich in Bezirken, in denen kommunale und private Waldungen den staatlichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon abhängen, daß auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den Eintrieb der Sammelherden in entgegenkommender Weise gestatten und die für die Weidenutzung etwa zu entrichtenden Entschädigungen möglichst niedrig bemessen, um dadurch auch kleinere Besitzer zur Beteiligung anzuregen.

Die Landräte werden veranlaßt werden, das zur Organisation des Waldeintriebs Erforderliche möglichst bald in die Wege zu

leiten. Die staatlichen Forstbehörden haben das Vorgehen der Landräte und der sonstigen mit der Organisierung befaßten Stellen auf jede mögliche Weise zu unterstützen. Die Regierungen werden ermächtigt werden, den Eintrieb von Schweineherden in staatliche Wäldungen unentgeltlich zuzulassen, das Holz zur Herstellung der Unterstände gegen niedrige Entschädigung abzugeben und die erforderlichen Arbeitskräfte nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen.

### Zur Wertbemessung der Jauche.

Die Preise für wirksamen Stickstoff in unseren besten Stickstoffdüngemitteln, als schwefelsaurem Ammoniak, haben zurzeit eine kaum glaubliche Höhe erreicht. Für 1 Kilo Stickstoff in Form von Ammoniak müssen jetzt 2 M. angelegt werden. Damit aber nicht genug; denn es steht nur eine beschränkte, keinesfalls ausreichende Menge dieses zur Pflanzenerzeugung so wertvollen Materials zur Verfügung. Unter diesen Umständen wird vielen Landwirten gar nichts anderes übrig bleiben, als dem in der eigenen Wirtschaft gewonnenen Stalldünger, insbesondere der Jauche, alle Aufmerksamkeit zuzuwenden und die sorgsamste Pflege zuteil werden zu lassen, um in ausgiebigerer und besserer Weise als bisher zur Düngung der Kulturpflanzen, ganz besonders aber zur Beschaffung des unentbehrlichen Düngestickstoffes, herangezogen und ausgenutzt zu werden.

Der Wert der Jauche als Düngemittel darf wohl als allseitig bekannt vorausgesetzt werden. Um so erstaunlicher ist es, daß die Jauche in vielen Wirtschaften eine recht stiefmütterliche Behandlung erfährt. In der Jauche befindet sich die Hauptmenge der tierischen Entleerungen an Stickstoff in wasserlöslicher Form, und zwar enthält 1 Liter Jauche im Durchschnitt 2,5 Gramm Stickstoff, zuerst in Form kohlensauren Ammoniaks. Der Gehalt der Jauche an wertbildenden Bestandteilen, namentlich an Stickstoff, ist aber je nach Art der Tiere, die bei der Stallmist- bzw. bei der Jauchegewinnung in Betracht kommen, und nach den äußeren Umständen, die hier mitsprechen, außerordentlich verschieden. Nach den Untersuchungen von P. Wagner kann dieser Gehalt Schwankungen von 0,7 bis 6,1 Gramm Stickstoff pro Liter erfahren. Wenn man auch zugeben muß, daß die Höchst- und Minimalgehalte, um die es sich handelt, als Ausnahmefälle aufgefaßt werden müssen, so kann kein Zweifel darüber sein, daß wir mit sehr erheblichen Unterschieden im Gehalt an Stickstoff bei der Jauche zu rechnen haben.

Unter den jetzigen Zeitverhältnissen muß es deshalb als sehr erwünscht erscheinen, daß der Landwirt über den Wert seiner Jauche wenigstens einigermaßen unterrichtet sei, um in der Lage zu sein, nicht nur beurteilen zu können, ob er über eine an Stickstoff reiche, mittelwertige oder arme Jauche zu verfügen habe, sondern vor allen Dingen auch zu entscheiden, welche Mengen dieses Düngematerials seinen Feldern unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Umstände zuzuführen seien.

Um allen interessierten Landwirten der Provinz Pommern hier hilfreiche Hand zu

bieten, erklärt sich die Agrilkulturchemische Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern in Köslin gern bereit, auf besonderen Wunsch alle diejenigen Jauchegruben auf Stickstoffgehalt kostenlos zu untersuchen, für die bei Überendung hinreichende Auskunft über Art und Behandlung der Jauche bekannt gegeben wird. Erforderlich für die Untersuchung ist  $\frac{1}{4}$ —1 Liter Jauche.

### Blut als Nahrungsmittel.

Zur Deckung unseres Ernährungs-Defizits ist von autoritativer Seite die Aufspeicherung eiweißhaltiger Stoffe zur Genüge gefordert worden. Einen in diesem Sinne liegenden sehr zeitgemäßen und beachtenswerten Vorschlag macht in einer kleinen Schrift „Das Blut als Nahrungsmittel“ auch Apotheker J. Block, Bonn a. Rh. (Naturwissenschaftlicher Verlag in Godesberg). Verfasser ist seit Jahren bestrebt, das Blut in ausgedehnter Weise für die Ernährung nutzbar zu machen, da es unter den animalischen Lebensmitteln nicht nur das bei weitem billigste und eisenreichste ist, sondern auch in leicht verdaulichem Zustande nahezu ebensoviel Eiweiß enthält wie das Fleisch, nämlich 17,5 v. H. Es ist erfreulich, daß Verfasser gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo man schon von einer Eiweißnot gesprochen hat, sich so warm und nachhaltig einsetzt für einen Gedanken, der ja teilweise schon in früheren Zeiten bei der Bereitung von Blutbrot Beachtung und Anwendung gefunden hat. So werden z. B. zu der Empfehlung, das Schweineblut, das bei den zurzeit zahlreichen Schweinefleischungen überreichlich vorhanden ist, bei der Brotbereitung zu verwenden, der „Frankf. Zeitung“ beachtenswerte Mitteilungen macht. Ein Roggenbrot, bei dem Schweineblut mitverwendet ist, wird in den oldenburgischen Landen seit undenklicher Zeit gebacken, und zwar nicht nur von den einfachen Leuten, sondern auch von den gut situierten Bauern. Das Brot ist unter dem Namen „Blutball“ bekannt. Es hat nach den Erfahrungen der Bauern einen kräftigen Wohlgeschmack, ist sehr nahrhaft und wird namentlich in den Wintermonaten gebacken. Es ist auch üblich, die Mischung von Roggenmehl und Schweineblut in Därme zu füllen und diese zu rösten. In der Hauswirtschaft Westfalens wird Blutbrot für den eigenen Bedarf gleichfalls seit uralten Zeiten hergestellt. Es heißt dort Wurtebrot, wird in länglich runde Form gebracht und eine Stunde lang gekocht. Dieses Wurtebrot hält sich 8—10 Wochen, es wird entweder als Brot, mit Schmalz bestrichen, gegessen oder in der Pfanne recht knusperig gebraten.

Auch bei dem vom Verfasser vorliegender Schrift eingeführten sogenannten Globulinbrot (auch Hämoglobulinbrot genannt) wird ein großer Teil des zum Anrühren notwendigen Wassers durch defibriertes Tierblut (Rinder-, Kälber-, Hammel- und Schweineblut) ersetzt, und zwar zur Hälfte bis zu Zweidrittel. Ein solches Brot ist nach Angabe des Verfassers nicht teurer als gewöhnliches Brot, dabei schmackhaft und im Aussehen ähnlich dem Pumpernickel oder dem Kommißbrot. Das frische Globulinbrot ist in Köln und Bonn von mehreren Bäckern gebacken

worden und hat sich, wenn mit Nachdruck auf den höheren Eiweißgehalt hingewiesen wurde, recht gut eingeführt, auch in vielen gut gestellten Familien. Der Eiweißgehalt dieses Brotes ist natürlich je nach der Menge des Blutzusatzes verschieden. Er kann nach Block etwa 8—10 v. H. erreichen, was fast eine Verdoppelung des Proteiweiß bedeuten würde. Für die Beliebtheit und den Wert des Globulinbrotes mag das Urteil sprechen, das ein Bäckereifachmann, der Ehrenobermeister P. Chryfant, M. d. R., am 25. Januar 1915 gefällt hat; es lautet:

„Globulinbrot habe ich in meiner Bäckerei auf eine Anregung des Herrn Apothekers Block genau nach dessen Anweisung lange Zeit hergestellt; technische Schwierigkeiten ergaben sich nicht. Das Brot führte sich unschwer ein, da es im Geschmack kaum eine Veränderung zu der ortsüblichen Herstellung aufwies. Im Aussehen war es dagegen dunkler. Dieser Umstand verhinderte aber nicht, daß es sich auffallend gut einführte, wenn entsprechend auf den hohen Eiweißgehalt hingewiesen wurde. Eine Anzahl vornehmer Kunden waren dauernd Abnehmer, darunter solche, die dieses Brot besonders bevorzugten wegen seiner großen Beförmlichkeit, die sich hervorragend bei Kindern zeigte. Eine Nebenerscheinung war, daß das Brot rascher trocknete als gewöhnliches. Diesem Übelstande, wenn man ihn als solchen bezeichnen darf, ist jedoch unschwer Rechnung zu tragen durch Beifügung von vielleicht 20 v. H. Frischkartoffeln (frischer zerriebener Kartoffeln oder Kartoffelmehl 15 v. H.) bei der Herstellung.“

Der hohe, volkswirtschaftlich wichtige Eiweißgehalt auf der einen, der hohe, medizinisch wichtige Eiweißgehalt (bei Blutarmut, Bleichsucht) auf der anderen Seite, machen solches „Blutbrot“ zu einem sehr beachtenswerten Nahrungsmittel in Friedens- und Kriegzeiten.

Verfasser begnügt sich nicht allein damit, die im Blute ruhende Kraft für solches Brot nutzbar zu machen, er fordert auch Verwendung des Blutes bei der Speiszubereitung, bei Suppen, Gemüsen, Mehl- und Fleischspeisen, Saucen, Pfannkuchen und anderen Gebäcken, um all diese Nahrungsmittel auf die billigste Weise eiweiß- und gleichzeitig auch eisenreicher zu machen.

Um einen Eiweißvorrat zu erhalten, den man unter Zufügung von etwas Salz mehrere Tage lang an einem kühlen Orte aufbewahren, und von dem man beim Kochen, Braten und Backen als Zusatz vielseitigen Gebrauch machen kann, empfiehlt Block, mehrere Liter frisches, defibriertes Blut mit der eineinhalbfachen Menge Wasser unter fortwährendem Umrühren bis zum Auflocken zu erhitzen. So erhält man einen zarten Brei von Eiweißkörpern, von dem man die Flüssigkeit abpreßt.

In manchen Kochschulen in Köln ist bereits eine größere Anzahl sehr einfacher Kochrezepte ausgearbeitet worden, bei denen das Blut mitherangezogen worden ist. In der vorliegenden Schrift gibt Verfasser einige dieser Rezepte wieder, die als Beispiele zur Bereitung von sehr billiger Nahrung dienen können.

## Pflegt euren Kartoffelvorrat!

Bei der großen, ja, ausschlaggebenden Bedeutung, die die Kartoffeln in diesem Jahre für unsere gesamte Volksernährung und damit für das siegreiche Durchhalten gegen englische Aushungerungsbestrebungen gewonnen haben, kommt es mehr als je zuvor auf eine sorgsame Aufbewahrung dieser Frucht an. Es muß mit allen nur möglichen Mitteln einem Verderben der kostbaren Knollen entgegen gearbeitet werden, das ist jetzt patriotische Pflicht! Dahingehende beachtenswerte Mahnungen hatte vor kurzem Herr Dekonomierat Jul. Hügelmeyer-Hüggelhof im „Osnabrücker Tageblatt“ veröffentlicht. Die Grundregeln für diese sorgsame Pflege sollten darin bestehen, daß die Kartoffeln in einem vollständig dunkel gehaltenen fühlbaren (aber natürlich sicher frostfreien) Raum gelagert und darin von Zeit zu Zeit immer wieder vorsichtig umgelegt werden, wobei alle als krank oder gar faul erkannte Knollen zur Verhütung weiterer Ansteckung auszusondern wären. Wenn sich trotz dieser Behandlung schließlich doch Keime bilden, so müßten diese stets entfernt werden, ehe sie eine größere Länge erreichen, weil damit sofort eine wesentliche Verschlechterung des Geschmacks und Nährwerts verbunden sei.

Diese Mahnungen des Herrn Dekonomierats sollten besonders von allen Städtern beachtet werden, die sich als vorsichtige Haushalter einen Kartoffelvorrat eingekauft haben. Aber auch auf dem Lande sollte man bedenken, daß die Kartoffeln in der jetzigen ersten Zeit eine viel höhere volkswirtschaftliche, ja man kann sagen direkt nationale Bedeutung haben und daß deshalb diese hier meistens bekannten Grundregeln guter Kartoffelpflege viel strenger als sonst beachtet werden sollten. Frauen und größere Schulkinder können hierbei sehr gut mitwirken und sollte letzteren vor den Schulbehörden der etwa nötige Urlaub zur Befähigung bei dieser Arbeit im Dienste der deutschen Volksernährung nicht verweigert werden.

Zum Schluß sei noch einer anderen, mit der vorher behandelten nur in losem Zusammenhange stehenden Mahnung des Herrn Dekonomierats H. gedacht. Angesichts des in Aussicht genommenen umfangreicheren Anbaues von Frühkartoffeln und des immerhin beschränkten Vorrats an Saatgut sei es zu empfehlen, nur einen Teil des jedem Beteiligten zur Verfügung stehenden Saatgutes recht frühzeitig der Erde anzuvertrauen, den Rest aber zum Ersatz bei einem durch Witterungsumschlag bedingten Mißerfolg etwas länger zurückzuhalten, da sonst wegen Mangel an neuem Saatgut manchmal der ganze Anbau unmöglich gemacht werden könnte. (Der Anbau von wirklich früh zu liefernden Frühkartoffeln erfordert an sich mancherlei Vorkenntnisse und günstige Bodenverhältnisse; wo diese Vorbedingungen nicht erfüllt sind, muß sachkundiger Rat eingeholt werden, wenn es nicht zu beklagenswerten Mißerfolgen kommen soll.)

## Mannigfaltiges.

Zur äußersten Vorsicht bei Ankauf von Stickstoffdünger mahnt im „Landboten“ der Direktor der landwirtschaftlichen Kontrollstation der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg Prof. Dr. Foerster. Er schreibt: Der gänzliche Ausfall von Chilisalpeter und die voraussichtliche Unzulänglichkeit

der sonstigen Stickstoffdüngemittel des Handels für den Bedarf der deutschen Landwirtschaft zur derzeitigen Herbst- und Frühjahrsdüngung haben die natürliche Folge, daß die mögliche Ausfüllung der dadurch entstehenden Lücken von allen Seiten und mit allen Mitteln erstrebt wird. Diese Bestrebungen sind an sich durchaus lobenswert und verdienen jede Unterstützung, müssen aber unter sachverständiger Aufsicht stehen, ohne die sie nicht nur ihren Zweck verfehlen, sondern sogar Schaden anrichten können. Gewisse stickstoffhaltige Stoffe tierischer oder pflanzlicher Herkunft, die sonst neben den Stickstoffdüngemitteln des Handels wenig beachtet werden, können ohne weiteres oder in geeigneter Weise vorbereitet zurzeit mit Vorteil als Stickstoffdünger angewendet werden, wenn der Preis im richtigen Verhältnis zum Wirkungswerte des Stickstoffes steht. Wenn solche Stoffe als „organischer Stickstoffdünger“ bezeichnet werden, so läßt sich dagegen kaum etwas einwenden, wenn ihr Gehalt an Stickstoff und dessen Wirksamkeit groß genug sind, daß bei ihrer Anwendung als Düngemittel noch ein beachtenswerter Vorteil herausspringt. Ganz verschieden hiervon ist ein unter der Bezeichnung „organischer Stickstoffdünger“ angebotener Abfallstoff der Steinkohlengaserzeugung, der wohl einen namhaften Stickstoffgehalt aufweist, daneben aber auch Stoffe, die das Pflanzenwachstum schwer zu schädigen imstande sind. Als „organischer Stickstoffdünger“ mit einem garantierten Gehalt von 5 v. H. Stickstoff und zu einem Preise von 1,40 M. für 1 Kilogramm Stickstoff ist mehrfach Gasreinigungsmasse angeboten worden, die zur Reinigung des Steinkohlengases von Schwefelwasserstoff gedient hat und infolgedessen große Mengen von Schwefelverbindungen enthält, die ohne weiteres oder mittelbar auf das Pflanzenwachstum schädlich wirken. Daneben enthält es noch zwei andere aus dem Steinkohlengas stammende gleichfalls pflanzenschädliche Stoffe, das Cyan und Rhodan. Wenn Gasreinigungsmasse unmittelbar auf den Acker gebracht wird, ist eine Stickstoffwirkung nicht zu erwarten, da die Pflanzen sich unter dem Einfluß dieser Pflanzengifte mangelhafter als ohne Düngung entwickeln. Deshalb kann von einem Geldwerte des Stickstoffes in dieser Form gar keine Rede sein, am wenigsten aber von einem Preise von 1,40 M. für 1 Kilogramm, der denjenigen unserer besten Stickstoffdüngemittel des Handels gleichkommt. Darin, daß diese Abfallstoffe in großen Mengen zur Verfügung stehen und bereits wiederholt angeboten worden sind, liegt für die Landwirtschaft eine große Gefahr, die allein durch sachverständige Begutachtung vor dem Ankauf abgewendet werden kann, für die bekanntlich die landwirtschaftliche Kontrollstation zuständig ist.

Abgabe von Torfstreu aus den Staatsforsten. Die den Königlichen Regierungen durch den allgemeinen Erlaß vom 24. August v. J. erteilte Ermächtigung, den Anwohnern des Waldes zur Erleichterung der Viehhaltung während des Krieges Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben, ist jetzt vom Landwirtschaftsminister durch Erlaß vom 24. Februar auf die Abgabe von Torfstreu ausgedehnt. Ferner sind die Regierungen zur Abgabe von Waldstreu aller Art an Gärtner und Gärtnerbesitzer als Ersatz für Pferbedünger zum Baden von Frühbeeten für Gemüseaussaaten usw. ermächtigt. In der Regel sind für diese Streuabgaben an Gärtner und Gärtnerbesitzer die vollen Tarife zu entrichten; die Regierungen sind aber ermächtigt, bei vorliegender Bedürftigkeit den Abgabepreis auf  $\frac{1}{2}$  der Taxe — zuzüglich der von der Verwaltung etwa aufzuwendenden vollen Werbungskosten — zu ermäßigen.

Erlaubnischein zur Entnahme von Gras aus Staatsforsten. In dem der Landwirtschaftsminister jetzt den Bestimmungen seiner allgemeinen Verfügung vom 10. September v. J. betreffend die Abgabe von Erlaubnischeinen zum Sammeln von Beeren und Pilzen, für die ganze Dauer des Krieges Geltung verleiht, bezieht er sie zugleich auf die Abgabe von Erlaubnischeinen zur Entnahme von Gras mit der Maßgabe aus, daß die Tarife für diese Schein durchweg auf  $\frac{1}{2}$  des bisherigen Betrages zu ermäßigen sind. Die Regierungen

sollen der Gewinnung dieser Nahrungen in den Staatsforsten namentlich durch die ärmere Anwohner des Waldes in jeder Weise Vorschub leisten und die Ortsbeamten der Forstverwaltung mit entsprechender Anweisung versehen. Das Sammeln von Wurzeln zum Verkauf im kommenden Frühjahr werde nicht nur die Nahrungsmittel vermehren, sondern voraussichtlich auch einen verhältnismäßig hohen Verdienst gewähren, da die sonst sehr beträchtliche Einfuhr dieses Pilzes aus Rußland in Wegfall kommt.

Wenig empfehlenswerte Futtermittel. Daß man bei der jetzt herrschenden Knappheit und den hohen Preisen von Futtermitteln alle Ursache hat, beim Ankauf solcher landwirtschaftlichen Bedarfsartikel besonders vorsichtig zu sein, namentlich aber dann, wenn der Name des Angebotes nicht sofort klar erkennen läßt, um welche Art von Futtermittel es sich handelt, zeigen folgende von der Agriculturnchemischen Versuchstation zu Köslin, Anstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, beobachtete Vorkommnisse:

In dem Falle lag eine als Maisfeimelasse für die Unternehmung bezeichnete Probe vor, die sich bei der Untersuchung als ein Gemisch von Kartoffelpülpe, Weizenmehl und geringen Mengen von Safer-, Gerste-, Roggen- und Maisabfällen erwies. Melasse war in der Probe überhaupt nicht enthalten. Ganz abgesehen davon, daß der Name „Maisfeimelasse“ für die Futtermittel überhaupt nicht zutrifft, war das Gemenge in hohem Maße mit Schimmelpilzen durchsetzt und total verderben.

Der zweite Falle betraf sogenannte Lufchenabfälle, die von einer Hamburger Firma zum Preise von 5 Mark für den Zentner angeboten worden waren. Sie bestanden in der Hauptsache aus für Futterzwecke völlig wertlosen Fasern und Schalen der Baumwollsaat, also nicht aus Abfällen der Kludengewinnung, sondern aus für Futterzwecke nicht verwertbaren Abzug des Rohmaterials. Wegen ihrer Schwerverdaulichkeit war der Futtermittelwert dieser Abfälle gleich Null anzupreisen.

## Sämereien.

Berlin, 23. März, 1915. (Originalbericht der Firma A. Metz & Co., Berlin W. 57, Bülowstraße 56, landwirtschaftliche Sämereien- und Saatgetreide-Großhandlung.)

Die Nachfrage nach Kleesaaten ist nicht mehr so lebhaft, da die Inlandserte zum Teil den Landwirten die eigene Ausaat liefert. Die Preise dafür sind unverändert, ebenso für Gräser, Seradella und Lupinen waren etwas matter. Besonders stark verlangt wird immer noch alles Saatgetreide, von dem die Beschaffung des Hafers und der Gerste Schwierigkeiten bereitet. Munkeln werden in so großen Mengen verlangt wie selten zuvor; die Lager räumen sich infolgedessen schnell. Dem Anbau von Gemüsesaaten wird besonderes Interesse entgegengebracht. Die vielen Ansaaten deuten noch auf ein großes Geschäft hin. Viele Sorten sind bereits geräumt und auch nicht mehr zu sehen.

Wir notieren heute für garantiert seidfreie Saaten: Rotklee, schlesischer 120—128, böhmischer 120—128, piemontesischer 75—86, Weißklee 90—115, Schwedenklee 88—112, Gelbklee 48—58, Luzerne, Provencer 79—82, russische 60—63, italienische 72—78, Wundklee 88—105, Intarmaklee 50—55, Sparsette, zweischüblig 30, Phacelia tanacetifolia 90, Wiesenfußschwanz 115—125, französ. Maigras 68—72, weiße Treppe 20—22, Rammgras 95—120, Knautaras 50—68, Schaffswingel 28—34, Wiesenfingel 60—67, Honigras 19—21, do. enthält 48, engl. Maigras 35—39 italien. Maigras 38—39, Timothee 50—56, Wiesenripengras, echt 53—64, do. kompressa 48—48, Tiergartenmischung 39—45 M. Alles per 50 Kg. ab unferm Lager, Berlin.

## Butterhandel.

Berlin, 23. März. (Bericht von Gustav Schülke u. Sohn, Buttergroßhandlung.)

Preisfeststellung der von der ständigen Deputation und vom Sachverständigenrat ernannten Notierungskommission: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia 150—162 do. IIa 155—159 do. IIIa 150—154 do. abfallende 135—140, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin O 27.

Verlagsgeber: John Schöner Verlag A.-G.; verantwortl. Redakteur: B. Darnstädt; Druck: Meißner,

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bremer-Lohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. Fernsprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Pottverleihen — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf. in Reklametel 40 Pf., Chiffreanzeigen nach Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigruhe 2.

Nr. 73.

Sonnabend den 27. März 1915.

41. Jahrg.

## Die Konsequenzen der Kapitulation von Przemsyl.

Dass die russische Heeresleitung von vornherein entschlossen war, den Hauptstoß gegen Österreich-Ungarn zu richten, ging nicht nur aus ihren Maßnahmen, sondern auch aus dem bekannten Einverständnis des großrussischen Generalstabs hervor. Man glaubte nämlich, den unterwürdigsten südlichen Gegner leichter besiegen zu können, wollte durch dortige Triumphe den Serben Luft machen und den Rumänen und Bulgaren in solchem Maße imponieren, daß sie sich in den Dienst des Dreiverbandes stellten. Gewaltige Truppenmassen wurden unaufhörlich nach Galizien geschickt. Es dauerte recht lange, bis man gleich große Auftritte gegen Deutschland gegenüber machte. Die Heere, welche in Ostpreußen einbrangen und der Hindenburgischen Führerschaft zum Opfer fielen, waren der Kopfzahl nach bedeutend, hielten aber feiner Vergleich aus mit den Massen, welche die Grenzen des habsburgischen Kaiserreiches überschritten. Die Kampfkraft hätte noch länger, als es dort der Fall war, auf sich warten lassen, wenn nicht von Frankreich und England aus fortgesetzt dazu gedrängt worden wäre, den westlichen Verbündeten endlich diese indirekte Hilfe angeheißt zu lassen.

Nach dem Fiasko des famosen Vormarsches der Millionenheere in der Richtung auf Thorn, Posen und Breslau verhielt sich Aufbruch auf den nördlichen Kampfplätzen verhältnismäßig ruhig, beschränkte sich im wesentlichen darauf, das Vordringen der Deutschen von Westen, Norden und Nordosten her auf Warschau zu verhindern und im Innern neue Truppen auszubilden und notwendig zum Kriege vorzubereiten. Diese Massen von frischgebadenen Vaterlandsverteidigern wurden teils nach Ost- und Nordost-Polen, zum andern und wohl größeren Teile jedoch nach Galizien dirigiert, wo die Österreichische Front nur durch einige Streiftruppen, sondern auch durch heftig verteidigt.

Den Russen gelang es, Galizien nicht genommen zu werden, eingekreist zu werden, an sich dieser Sturmangriffe sehnte Platz, wenn es sich um Südost-Galizien abzuwehren, dieses zu Zweifeln und der Befehle abhalten zu lang dem in der Rufkampfpunkt Przemsyl gemacht. Die russische Heeresleitung wollte falls zurück mehr lernen.

Die über die vollsten Ergebnisse alles getan. Nur der Hunger, die große Übermacht des Feindes und das Ausbleiben der Hilfe von außen machten sie unvermeidlich. Daraus, daß eine Entlastung nicht eintrat, kann der dortigen Heeresleitung schwerlich ein Vorwurf gemacht werden. Denn alle in Galizien und der Bukowina sonst noch vorhandenen österreichischen und deutschen Truppenkörper vermochten nicht, abzukommen; sie waren ohne Ausnahme vollauf beschäftigt und hatten überall die unaufhörlichen Angriffe russischer Übermacht zurück-

zuwerfen. Sie fiengen ausgesetzt, aber Przemsyl war hierdurch nicht zu retten.

Die Russen werden jetzt weniger denn je daran denken, Galizien zu räumen, denn abgesehen davon, daß ihre Stellung in dieser Provinz durch Gewinnung dieses wichtigen Stützpunktes außerordentlich gestärkt worden ist, haben sie nunmehr für ihr großes Belagerungsheer, abzüglich der in der Festung zurückzulassenden Besatzung, volle Bewegungsfreiheit gewonnen. Die Zeit der Belagerung Przemsyl diente im selben Maße zur Schwächung der russischen Streitkräfte, wie die Kapitulation zu ihrer Stärkung beitrug.

Man darf sich nicht wundern, wenn die vermehrte Hoffungslosigkeit der russischen Heeresführer und Diplomaten sie zu einer neuen Offensive in ganz Galizien anspornt, und energische Versuche herbeiführt, auch die Schwesterfestung Krakau zur Kapitulation zu zwingen.

Die Österreichische bedürfen infolgedessen mehr denn je der Verstärkung. Wie in Deutschland, werden auch in dem verbündeten Reiche immer neue Truppen geschaffen, jedoch in dieser Hinsicht Abhilfe nicht ausbleiben kann. Wenn es früher gelassen wäre, so würde es natürlich vorteilhafter gewesen sein. Außerdem hätte man sich an Detachierungen aus Westpolen gedacht werden, was, angesichts unserer dortigen Leistungsfähigkeit keineswegs einer Schwächung unserer Stellung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz dieses und jenseits der Weichsel gleichkommen würde.

Die Kapitulation von Przemsyl ist der einzige Erfolg, welchen die Russen in diesem Kriege erzielt haben. Er hat einen ungeheuren Aufwand an Truppen nötig gemacht und ihnen sehr starke Verluste beigebracht. Der russische Befehlshaber, der die Hilfsmittel abhalten ließ, die Festung isolierte und deren Proviantmangel geduldig abwartete, ist der General Dimitriew, ein Bulgar, der vor einigen Jahren in russische Dienste übertrat.

Kürzlich wurde er zum Feldmarschall ernannt, ohne daß man erfährt, für welche positiven Verdienste. Heute kann man vermuten, daß er diese Auszeichnung dafür erhielt, daß er die Belagerung schon damals schlichtig beendet hatte, daß man die Kapitulation als nahe bevorstehend erachten konnte.

## Zur Kriegslage. Die Russengrenel in Memel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Über die Vorgänge bei Memel ist folgendes festzustellen:  
Donnerstag, den 18. März, rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren 7 Reichswehr-Bataillone mit 6-8 älteren Schützen, einige Reichswehr-Geschwader, 2 Kompanien Marine-Infanterie, ein Bataillon Reserve (Regiment 270) und Grenzschutz-Truppen aus Riga und Libau, im ganzen 6-10.000 Mann. Der unterlegene deutsche Sandhuhn zog sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Hafengebiet die Richtung zurückgehen. Die Russen langten an den Vormarsch-Strahlen von Nimmerlatt und Langallen zahlreiche Gebäude, vor allem Scheunen, nieder. Im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer beschädigt. Eine erhebliche Anzahl von Einwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Riga und geschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitag abend ergriff der russische Kommandant im Rathhause, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen schleppen, welche von den Russen bereits in einen ungläublichen Zustand versetzt waren. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Truppen russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser, zerklügelten Vorratsschreine, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherelben

und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt. Brände und Hausverwüstungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Die Nachricht, daß russischer Böbel sich an den Ausschreitungen beteiligte, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das Wüten Treiben seiner Leute am ehesten selbst ungenehmlich schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertruppen in die Kasernen zurückführte und schließlich die Kasernen schließen ließ.

Am Sonnabend vormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Sonnabend abend zogen die Russen ab, nur einzelne versprengte Truppen blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag nachmittag von neuem stärkere russische Truppen von Norden her in die Stadt einrückten. Sie trafen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen härtere deutsche Truppen von Süden her folgten. Ein energischer Angriff, bei dem sich das Bataillon Aufbruch vom Garaberg Regiment Königsberg besonders auszeichnete, warf die Russen heraus. Bei dem heftigen Straßenkampf verloren die Russen etwa 150 Tote. Unsere Verluste waren gering. Beim Artilleriekampf riefen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen mit in die Schlacht. Die Geiseln waren dem Verlangen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgeführt. Beim Königsberg blieb der Wagen stecken. Die Bedeckungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger wurden nach Memel zurückgeführt. Hierbei fiel Bürgermeister Bodels zu Boden und liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettschüsse schwer verletzt. Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Kelangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, 3 Geschütze, 3 Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hände.

Die russische Unternehmung gegen Memel fernsitzend sich als ein Raubzug, bei dem es von vornherein weniger auf militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Elst gefahret gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister von Memel am Freitag abend, wie es in Elst aussähe, und war sehr erstaunt, zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde.

Bei den deutschen Truppen, die Memel überließen, befand sich der jüngste Sohn des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er befehligte im Auftrage des Reichsheeres die Hindenburg an der Dienstadt die Stadt Memel eingehend. Der Prinz hielt dabei folgende Ansprache: „Der General-Feldmarschall von Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Misgeschick, welches die königliche Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann seiner Majestät, dem Feldmarschall, berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht mit mir in der Lage der russischen Läten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist. Angesichts der traurigen Einbrüche und im Hinblick auf die Geschichte Ihrer Stadt bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine Majestät, der König von Preußen, hurra, hurra, hurra!“

Strafen für russische Plünderungen.  
General-Feldmarschall v. Hindenburg hat, wie schon erwähnt, dem Gouvernement Sumalt und auch den übrigen Teilen des von ihm besetzten feindlichen Gebietes Kontributionen auferlegt als Strafe für die Russeneinbrüche bei Memel und die dabei verübten Plünderungen und Verwüstungen. U. a. wurde der Stadt Riga die Summe von einer halben Million Rubel auferlegt. In Ansehung der Summe, die ostpreussischen Städte ohne jeden Grund auferlegt worden sind, muß diese deutsche Maßregel noch als recht milde bezeichnet werden.

Deutsche Flieger bekamen gleichzeitig den Auftrag, die Festungen Roms und Grobno mit Bomben zu beschießen. Der Auftrag wurde prompt ausgeführt. Der Angriff lag von Grobno her die von sechs Bomben getroffen, die starke Wirkung wurde deutlich festgelegt. Es wird nun an von der deutschen Heeresleitung, die die Mittel dazu in der Hand hat, strengere Bekämpfung für die systematischen und schamlosen Plünderungszüge, die nur den Zweck haben, deutsches Privatvermögen zu zerstören, durchzuführen werden.  
Zur Kapitulation von Przemsyl.  
Das „Neue Wiener Tagblatt“ bespricht den in dem deutschen Generalstabbericht ausgesprochenen Danks des deutschen Heeres an die Belagerung von Przemsyl und sagt: Diese Worte, die der Freund zum Freunde, der Bruder zum Bruder gesprochen hat, sollen nicht vergessen sein, nicht in den Tagen der Schlachten, nicht in der Zeit, da Ruhe und Friede wieder eingeleitet sein werden.

